

Erscheint wöchentlich Freitags.  
Zu beziehen nur durch die Post  
zum Preise von 1,20 Mk., fürs  
Ausland 1,50 Mk. vierteljährlich.

Inserate kosten 30 Pfennig pro  
3gespaltene Petitzeile.  
Bei Wiederholungen entsprechen-  
der Rabatt.

# Sattler-

# und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten  
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 24 .: 27. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräuden-  
straße 10b .: Telephon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 13. Juni 1913

**Inhalt:** Beitragszahlung. — Streiknotizen. — Löhne und Arbeitszeit der Sattler und Portefeuille in Großbritannien. — Was nützt mir der Verband? — Die Uhr. — Der Kampf um die Existenz. — Die deutschen gewerkschaftlichen Zentralverbände auf der Bauausstellung in Leipzig. I. — Zum Gegenseitigkeitsvertrag zwischen dem Verband der Tapezierer und dem der Sattler und Portefeuille. — Unternehmerwillür! — Nochmals die Christen als Arbeiterverräter und Arbeitervertreter. — Die Arbeitslosigkeit im Sattler- und Portefeullegewerbe im Monat Mai. — Streiks und Lohnbewegungen. — Aus unserem Beruf. — Aus Industrie und Handel. — Korrespondenzen. — Aus anderen Organisationen. — Soziales. — Nachspruchung. — Rumänien. — Bekanntmachung des Zentralvorstandes. — Böhmen. — Adressenänderungen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Die für die nächste Nummer bestimmten  
Artikel müssen spätestens Sonnabendnachmittag  
in Händen der Redaktion sein.

Für die Woche vom 15. bis 21. Juni ist  
der 25. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger  
als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im  
Rückstande ist, kann keinerlei Unterstützung aus  
der Verbandskasse erhalten.

**Achtung! Kollegen! Achtung!**  
Aus Zweckmäßigkeitsgründen sind wir nicht  
in der Lage, alle zurzeit beim Zentralvorstand  
gemeldeten Lohnbewegungen an dieser Stelle  
anzugeben bzw. vor Zugzug zu warnen. Des-  
halb werden die Kollegen in ihrem eigenen  
Interesse ersucht, bei Arbeitsannahme in an-  
deren Städten sich zuvor bei der dortigen Orts-  
verwaltung zu erkundigen.

**Apollo.** Die Arbeiter der Autowerke  
„Apollo“ sind ausgesperrt.

**Breslau.** In der Taschen- und Koffer-  
fabrik H. Krause wurde die Arbeit eingestellt.  
Zugzug ist fernzuhalten.

**Galle a. S.** Wegen Differenzen bei der  
Firma Ludwig Kathe u. Sohn ist Zugzug von  
Wagenfahrlern streng fernzuhalten.

**Hannover.** Sämtliche in der Sattlerei der  
Wagenfabrik Jacoby beschäftigte Arbeiter und  
Arbeiterinnen haben die Arbeit eingestellt.

**Offenbach a. M.** Die Firma Maury  
ist für Militärsattler gesperrt.

## Löhne und Arbeitszeit der Sattler und Portefeuille in Großbritannien.

Das Arbeitsamt des britischen Gewerbe-  
ministeriums hat ein acht Hefen umfassendes  
Werk über Löhne und Arbeitsdauer in allen  
Wirtschaftszweigen herausgegeben. Der eben  
erschienene 8. Band enthält auch einige Angaben  
über die Verhältnisse im Sattler- und  
Portefeullegewerbe. In den Be-  
trieben dieses Gewerbes, die vom Arbeitsamt

untersucht wurden, betrug im Jahre 1906, auf  
das sich die Angaben beziehen, die durchschnitt-  
liche Zahl der beschäftigten Arbeiter 5829. Der  
Arbeiterstand am Monatschluss schwankte in der  
Sattlerei zwischen 2410 im Dezember und 2498  
im Mai; in der Portefeullei wies der Juni  
die Mindestzahl (3220) und der August die  
Höchstzahl (3396) der beschäftigten Arbeiter auf.

Lohnangaben wurden für die letzte Woche des  
September erlangt, und zwar für 2515 Arbeiter  
in der Sattlerei und 3354 Arbeiter in der Porte-  
feullei. Nach Alter und Geschlecht verteilten  
sich diese Personen wie folgt:

		Sattlerei		Portefeullei	
Männer im Alter von 20 Jahren	aufwärts	1 439	1 406		
Jugendliche männliche Personen		406	488		
Weibliche Personen von 18 Jahren	aufwärts			532	908
Mädchen				138	562
Zusammen		2 515	3 354		

Da nicht nach dem Normallohn, sondern  
nach dem tatsächlichen Arbeitsverdienst gefragt  
wurde, so wird in dem amtlichen Bericht zwischen  
allen Arbeitern und den normal beschäftigt ge-  
wesenen Arbeitern unterschieden; die letzteren  
sind jene, welche in der Berichtswoche weder ver-  
fürzte Zeit noch Ueberzeit arbeiteten und ihre  
Zahl betrug in der Sattlerei 2005 (1105 Män-  
ner, 379 männliche Jugendliche, 408 Frauen  
und 118 Mädchen), in der Portefeullei 2628  
(1031 Männer, 418 männliche Jugendliche, 710  
Frauen und 469 Mädchen). Die durchschnitt-  
lichen Wochenlöhne stellten sich wie folgt  
(1 Schilling gleich 1 Mk. gerechnet):

		Durchschnittliche alle Personen		Wochenlöhne normal beschäftigte Personen	
a) Sattlerei:					
Männer		27,66	29,42		
Männliche jugendliche		7,50	7,42		
Frauen		9,75	10,59		
Mädchen		5,17	5,42		
b) Portefeullei:					
Männer		29,42	31,06		
Männliche jugendliche		10,25	10,42		
Frauen		12,50	12,66		
Mädchen		6,38	6,50		

Verkürzte Arbeitszeit war häufiger als  
Ueberzeitarbeit, da im Spätsommer und Herbst  
1906 die Wirtschaftslage der Sattlerei und  
Portefeullei nicht günstig war; deshalb sind  
auch die Durchschnittsverdienste der normal be-  
schäftigten Personen höher als jene der Ar-  
beiter jeder Kategorie.

Angaben über die Lohnhöhe in den ein-  
zelnen arbeitsteiligen Berufen des Sattler- und  
Portefeullegewerbes werden leider nicht ge-  
macht. Die folgenden Tabellen zeigen die Grup-  
pierung des Personals nach Lohnklassen.  
Bezüglich der erwachsenen Männer er-  
gibt sich die nachstehende Uebersicht:

Wochenlohn	Zahl der Arbeiter in jeder Lohnklasse			
	Alle Arbeiter		Normal beschäf- tigte Arbeiter	
	über- haupt	Proz.	über- haupt	Proz.

a) Sattler:

Weniger als 20 Mark	189	13,2	44	4,0
20-25 Mark	318	22,1	254	23,0
25-30	375	26,1	320	29,0
30-35	310	21,5	266	24,1
35-40	124	8,6	103	9,3
40-45	64	4,5	60	5,4
45-50	20	1,4	20	1,8
50-55	12	0,8	11	1,0
55 Mark oder mehr	27	1,8	27	2,4
Zusammen	1439	100,0	1105	100,0

b) Portefeullei:

Weniger als 20 Mark	150	10,7	50	4,8
20-25 Mark	298	21,2	232	22,5
25-30	309	22,0	281	22,4
30-35	329	23,4	277	26,9
35-40	134	9,5	105	10,2
40-45	96	6,8	78	7,6
45-50	36	2,5	24	2,3
50-55	22	1,6	17	1,6
55 Mark oder mehr	32	2,3	17	1,7
Zusammen	1406	100,0	1031	100,0

Wochenlöhne von 35 Mk. aufwärts sind in  
beiden Gewerbezweigen verhältnismäßig selten;  
von den normal beschäftigten Sattlern hatten  
rund 20 Proz. und von den normal beschäftigten  
Portefeullern hatten 23,4 Proz. Löhne in dieser  
Höhe. Von den normal beschäftigten Sattlern  
und Portefeullern verdienen die 25 Proz.  
schlechtest entlohnten Arbeiter bis zu 24 Mk.  
in der Woche.

Die erwachsenen Arbeiterinnen  
verteilen sich auf Lohnklassen wie folgt:

Wochenlohn	Zahl der Arbeiterinnen in jeder Lohnklasse			
	Alle Arbeiterinnen		Normal beschäf- tigte Arbeiterinnen	
	über- haupt	Proz.	über- haupt	Proz.

a) Sattlerei:

Weniger als 5 Mark	30	5,7	1	0,2
5-10 Mark	228	42,8	152	37,3
10-15	244	45,9	227	55,7
15 Mark oder mehr	80	5,6	28	6,8
Zusammen	532	100,0	408	100,0

b) Portefeullei:

Weniger als 5 Mark	11	1,2	—	—
5-10 Mark	181	20,0	144	20,8
10-15	507	56,2	400	56,3
15 Mark oder mehr	204	22,6	166	23,4
Zusammen	903	100,0	710	100,0

In der Sattlerei verdienen von allen  
männlichen Jugendlichen 22,9 Proz.  
weniger als 5 Mk. in der Woche, 53,2 Proz. 5  
bis nicht ganz 10 Mk. und 23,9 Proz. 10 Mk.  
oder mehr. In der Portefeullei hatten nur  
5,4 Proz. der männlichen Jugendlichen weniger

als 5 Mk. in der Woche, 11 Proz. hatten 5 bis nicht ganz 10 Mk., 38,1 Proz. 10 bis nicht ganz 15 Mk. und 15,5 Proz. 15 Mk. oder mehr. Von allen Mädchen verdienen in der Sattlerei 11,9 Proz. weniger als 5 Mk. in der Woche, 52,9 Proz. 5 bis nicht ganz 10 Mk. und 2,2 Proz. 10 Mk. oder mehr. Von den in der Portefeullerei beschäftigten Mädchen hatten 21,2 Proz. einen Wochenlohn von weniger als 5 Mk., 71,3 Proz. von 5 bis 10 Mk. und 7,5 Prozent von 10 Mk. oder mehr.

Die Zahl der normalen Arbeitsstunden betrug im Durchschnitt in der Sattlerei 51 1/2 Stunden und in der Portefeullerei 51 Stunden. Von den Personen, über die berichtet wurde, hatten eine wöchentliche Arbeitsdauer von

weniger als 48 Stunden	Sattlerei	Portefeullerei
48-50 Stunden	11 " 0,5	100 " 3,4
50-52 "	197 " 8,9	273 " 9,3
52-54 "	430 " 19,3	603 " 20,6
54-56 "	739 " 33,2	1437 " 49,1
56-58 "	670 " 30,1	367 " 12,6
58-60 "	70 " 3,2	63 " 2,2
60 od. mehr Std.	68 " 3,0	73 " 2,5

2228 od. 100,0 Proz. 2924 od. 100,0 Proz.

In der Sattlerei hatten über vier Fünftel aller Arbeiter die 2. bis nicht ganz 3. stündige Arbeitswoche; von den Arbeitern in der Portefeullerei hatte fast genau die Hälfte die 5. bis 6. Stundenwoche; ebenfalls mehr als vier Fünftel arbeiteten 52 bis nicht ganz 58 Stunden. -- Seit der Durchführung der Erhebung des Arbeitsamtes kamen keine nennenswerten Veränderungen der Löhne und der Arbeitszeit vor.

**Was nützt mir der Verband?**

Wem ist diese selbstthätige Frage bei seiner Werbearbeit für unsere Organisation nicht schon entgangen worden? Sie geht in der Regel von Leuten aus, die man im gewöhnlichen Leben als „Niemtsünder“ bezeichnet. Und es ist wahr: diese egoistische Frage hat schon manchen unserer eifrigsten Gewerkschaftsanhänger in Verlegenheit gebracht. Denn ein Arbeiter, der aus innerer Ueberzeugung, aus dem lebhaftesten Drange zum Zusammenschluß, ohne weiter nach Nutzen oder Schaden dabei zu fragen, sich seiner Organisation angeschlossen hat, gerät bei dieser prekär klingenden Frage im ersten Moment in eine gewisse Verlegenheit. Wohl hat er den modernen Zug der Zeit längst begriffen und er versteht den Wert der Organisation zu schätzen, aber dem selbstthätigen Frager nunmehr auf Heller und Niemtsünder zuzurechnen, was ihm keine Verbandszugehörigkeit

**Die Uhr.**

Aus dem Russischen von Maxim Gorki.

Tid-tad, tid-tad! In der nächstlichen Stelle und in einjamen Stunden ist es unheimlich, das regelmäßige Ticken der Uhr zu vernahmen: monoton und mathematisch regelmäßig zeigt sie das rote Fortrollen des Lebens an. Dunkel und Nacht umhüllen die Erde, alles schweigt, -- nur die Uhr spricht laut und laut von dem Entfliehen der Sekunden. Der Pendel schlägt und mit jedem Schlag verkürzt das Leben sich um eine Sekunde, um ein winziges Stückchen Zeit, welches jedem von uns gegeben, auf eine Sekunde, die nicht mehr zu uns zurückkehrt. Woher kommen die Sekunden und wohin schwinden sie? Niemand vermag uns diese Frage zu lösen. . . . Und im Weltall sind noch viele Fragen, welche der Antwort harren; es gibt noch weit wichtigere Fragen, von deren Lösung unser Glück abhängt. Wie leben, um sich nützend im Dasein zu wissen; wie leben, um nicht den Glauben und die Luft zu verlieren; wie leben, daß keine Sekunde verschwindet, in der sich nicht unsere Seele und unser Gemüt hebt? Wird die Uhr in ihrer endlosen Bewegung uns diese Frage einst lösen? -- Was sagt die Uhr dazu?

Tid-tad, tid-tad!

Es gibt auf der Welt nichts Gleichgültigeres als die Uhr; sie schlägt ebenso regelmäßig in den Minuten Eurer Geburt, wie in den Minuten, in denen Ihr begierig die Klammern Eurer Jugendträume pflückt. Vom Augenblick seiner Geburt geht der Mensch mit jedem Tage dem Tode entgegen. Und wenn Ihr im Todeskampf röcheln werdet, so wird die Uhr ruhig und trocken die Sekunden zählen. Hört nur hin auf dieses kalte Zählen! In diesem Klang

einbringt, dazu ist er nicht imstande. Noch schwieriger wird die Antwort, wenn der Frager sich in einer besseren Stellung befindet und dann, nachdem ihm gesagt wird, daß es sich in der Gewerkschaft zunächst darum handle, höhere Löhne zu erreichen und die Arbeitszeit zu verkürzen, erwidert, daß er das alles bereits habe. Und ihm nunmehr zu versprechen, daß er morgen trotz besserer Stellung 30 Proz. Lohnerhöhung erhält, wenn er heute der Organisation beitrete, dazu ist der Organisationswerber zu gewissenhaft. Wäre das übrigens in der Tat zutreffend und durchführbar, dann gäbe es wohl überhaupt keine Arbeiter mehr, die noch ihrer Organisation fernstünden.

Nun wünschen wir allerdings nichts Schneller, als eine solche Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften hervorbeben zu können. Dem steht aber zunächst entgegen, daß die Erfolgsmöglichkeit jeder Bewegung abhängig ist von der Organisationsmacht, die ins Feld geführt werden kann. Ist eine Organisation noch jung, also noch nicht fest genug, oder fehlen ihr noch eine größere Anzahl der für die Bewegung in Betracht kommenden Arbeiter, dann ist die Bewegung stets ein Risiko. Hinzu kommt die Geschäftskonjunktur, die jederzeit und möglichst genau in Betracht gezogen werden muß, um einer Bewegung nicht die Enttäufung folgen zu lassen. Schon diese paar Bemerkungen lassen erkennen, daß es nicht im Belieben einer Gewerkschaft liegt, jederzeit in eine Bewegung zu treten.

Trotzdem aber ist es und bleibt es die Gewerkschaftsorganisation, die die Lage ihrer Mitglieder unter Berücksichtigung aller erforderlichen Maßnahmen in gewissen Zeitabständen nach und nach hebt, vor allem bildet sie auch das Mittel, in Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges die Lebenshaltung der Arbeiter vor Verschlechterungen zu bewahren und zu diesem Zwecke vom Unternehmertum unternommene Angriffe abzuwehren.

Nun involviert aber die Gewerkschaftsbewegung nicht nur die Maganfrage des Arbeiters. Überflüssigen Mitgliedern mag das allerdings genügen, und sie mögen schließlich darin das A und O der Gewerkschaftsanfragen erblicken. Wie kommt es aber, daß gerade solche Arbeiter, die verhältnismäßig gut situiert sind und folglich die Organisation eher entbehren könnten als ihre auf niedrigerer Lebensstufe stehenden Kollegen, zumeist die eifrigsten und überzeugtesten Anhänger ihrer Organisation sind? Wir sehen sie als ardechte Männer ihre gute Sache verteidigen, wohingegen wir oftmals die Beobachtung machen, daß unorganisierte Arbeiter unter-

taunig und kriechend ihren „Vorgesetzten“ ihre Bitte um eine kleine Lohnzulage unterbreiten, weil es ihnen an Mut gebricht, es jenen Aufrechten gleichzutun!

Diese selbstbezügliche Haltung wird eben verurteilt durch den hohen idealen Zug, der durch die Gewerkschaftsbewegung geht! Sie macht den organisierten Arbeiter stark und stößt ihm die Gewerkschaft ein, daß er nicht allein steht, daß viele durch die Organisation verbunden eine Macht bilden, die der Unternehmer respektieren muß! Er bittet nicht, er fordert die Besserbezahlung seiner Arbeitskraft! Der Unorganisierte aber, im Bewußtsein seiner Ohnmacht, sucht den ihm abgehenden Mannesmut durch bittende Untertänigkeit zu ersetzen. . . .

Hier treffen wir nun schon allmählich den Kernpunkt der Sache.

Der modernen Gewerkschaftsbewegung fällt ein noch höherer Zweck zu als nur das Streben und der Kampf für die ökonomische Besserstellung des Arbeiters. Wie die Unterstützungseinrichtungen innerhalb einer Gewerkschaft notwendig, aber nichtsdestoweniger nur Mittel zum Zweck sind, so ist darüber hinaus der ökonomische Kampf zur Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter bei aller Notwendigkeit wiederum nur Mittel zum Zweck. Denn es kann sich unmöglich für die Gewerkschaften einzig und allein darum handeln, einschließlich die Lösung der Fragen der Rente und aller damit verbundenen leiblichen Bedürfnisse zu bewerkstelligen. Das wäre von der Gewerkschaftsbewegung angesichts unseres aufgeweckten und fortschrittlich gestimmten Zeitalters zu niedrig gedacht.

Die Gewerkschaften sollen die Arbeiter davor bewahren, daß sie rückgratlose und widerstandsunfähige Geloten werden. Sie vertreten in allen seinen Phasen das Arbeiterrecht. Die Hauptaufgabe der Gewerkschaften aber kulminiert in der Verfolgung und endlichen Durchsetzung des Grundgesetzes vom gleichen Menschenrecht! Die Gewerkschaftsbewegung erstreckt letzten Endes die Beteiligung der Ausbeutung der Arbeiterkraft des einen durch den anderen, sie strebt an gesellschaftliche Zustände, die die Genüsse von Arbeit und Kultur gleichmäßig verteilen!

So bilden unsere Gewerkschaften nicht nur ein festes Bollwerk gegen jede knechtliche Unterjochung der Arbeitermassen, sie befähigen auch das Proletariat, Kulturzustände anzustreben, in denen die moderne Sklaverei zu den Unmöglichkeit geworden ist! Deshalb ist die Gewerkschaftsbewegung der starke Bahnbrecher wahrer Zivilisation. In diesem Sinne

kämpft. Im Kampfe entfliehen dann unbemerkt die schweren und heißen Stunden.

Tid-tad, tid-tad!

Das Leben des Menschen ist lachhaft kurz. Wie leben? Einige weichen dem Leben starrköpfig aus, andere wider geben sich ihm ganz hin. Die Ersteren werden an ihrem Lebensabend arm an Geist und Erinnerungen sein, die Letzteren werden wie an dem einen so an dem anderen reich sein. Und diese und jene werden sterben und von allen wird nichts bleiben, wenn sich nicht jemand findet, der selbstlos dem Leben seinen Geist und sein Herz hingibt. Und wenn Ihr sterben werdet, so wird die Uhr gleichgültig die Sekunden Eures Todesstempels zählen -- tid-tad! Und in derselben Sekunde werden auch viele Menschen geboren, doch Ihr, Ihr seid nicht mehr da. Und außer Eurer Körper, der einen schlechten Geruch verbreitet, wird nichts von Euch bleiben. Empört sich Euer Stolz nicht gegen diese automatische Schöpfung, die Euch ins Leben wirft, heraus reißt und damit ihr Werk beendet glaubt? Wenn Ihr stolz und gekränkt seid, wenn es Euch empört, daß Ihr Euch den geheimen Aufgaben der Zeit unterwerfen müßt, dann stürzt in Euch die Achtung vor Euch selbst! Denkt an Eure Rolle im Leben: Es wurde einst ein Ziegelstein gemacht, er lag unbeweglich in einem Gebäude, zerbröckelte dann und verschwand. . . . Es ist doch ohne Reiz und abgemacht, ein Ziegelstein zu sein, nicht wahr? Wenn Ihr des Lebens gute, voll fühlen und Denken sturmbelegte Stunden kosten wollt, wenn Ihr Verstand und Seele habt, dann bleibt kein Ziegelstein.

Tid-tad, tid-tad!

Denkt nach, was Ihr in den unendlichen Fortbewegungen der Uhr bedeutet. -- Ihr werdet von dem Bewußtsein Eurer Wichtigkeit niedergebriekt sein.



haben die Arbeiter die Gewerkschaften aufzufassen.

Wie ärmlich und jämmerlich hört sich aber nun angeht dieser großen Kulturmission der Gewerkschaften die selbstkritische Frage jener Zweifelsfragen an, wenn an sie die Aufforderung ergeht, an diesem großen Werke mitzuarbeiten, und sie dann mit der egoistischen Frage antworten: „Was bringt mir die Geschichte ein?“

Das sind dann edle Gewerkschaftsgenossen. Sie fragen wenig nach dem eigenen Nutzen, sie wollen nur der Sache dienen. Sie sind die Pioniere des Fortschritts und begeisterte Verfechter unserer proletarischen Ideen. Und falls du, lieber Leser, nicht von diesem Schrot und Korn bist, so verfrachte es wenigstens, ihnen nachzueifern. Frage weniger: „Was nützt es mir?“, sondern suche der Sache zu nützen!

Und man wird der großen Kämpfer in Ehren gedenken und ihr Andenken wird allen höher stehen als das der Kämpfer von Königsgräb oder Sedon. Diese Kämpfer für dynastische und volkfeindliche, kapitalistische Interessen, jene aber für die Interessen der Gesamt Menschheit!

Der Kampf um die Existenz.

„Leben heißt kämpfen!“ Thomas Carlyle.

In der organisierten Welt findet unter den verschiedensten Formen ein steter Kampf statt, und jede Form dieses Kampfes hat in gewissem Sinne ihre Berechtigung; der Kampf basiert danach auf einem gewissen Triebe, den wir kurzweg den Selbst-erhaltungstrieb nennen. Alle organischen Wesen unterliegen diesem Triebe und so findet denn dieser Kampf um die Existenz statt, unter Pflanzen, Tieren

und Menschen, bei den letzteren oft am bittersten und nachhaltigsten. Die Pflanzen kämpfen sozusagen nur passiv, da sie an den Boden angeheftet sind und sich keine an der anderen bereichern kann; aber sie streben trotzdem nach Nahrung, nach Feuchtigkeit, Licht und Luft, um existieren und überleben zu können. Anders das Tier. Das Tier besitzt nicht allein Organe zur Fortbewegung, sondern auch Sinnesorgane und ein Gehirn, um gewisse Handlungen vorzubereiten, um sich in der Außenwelt zu orientieren. Ferner sind die Tiere mit Angriffsmitteln, mit Waffen ausgerüstet, mit deren Hilfe sie angreifen respektive sich verteidigen können. Die Tiere sind somit zu einem aktiven Kampfe befähigt; sie können sich gegenseitig verdrängen, sich gegenseitig um die Beute reißen; sich tatsächlich gegenseitig bekämpfen. Trotzdem beobachtet man unter den Tieren einen überaus gemäßigten Kampf ums Dasein, so lange dieselben Lebensbedingungen haben. In der freien Natur hat jedes Tier sein ganz bestimmtes Ausbreitungsgebiet, das Auftreten fremder Eindringlinge kommt selten vor; ebenso findet sich meist Nahrung im Überflusse, so daß jede Ursache zum Kampfe unter gleichartigen Geschöpfen fehlt. Selbst da, wo die Nahrung fehlt, werden sie einen Kampf gegeneinander kaum führen, — hundert Käsen auf einer einmigen Insel werden solange fressen, als noch etwas Genießbares zu finden ist und dann Hungers sterben; selbst die Löwen in der Wüste sind friedlich, wenn sie satt gefressen. Ganz anders der Mensch!

Wenn wir von den Kämpfen, welche ganze Völker und Rassen — wie die Geschichte lehrt — um ihre Existenz geführt haben, absehen, so beobachten wir heute mit eigenen Augen, wie Menschen ein und derselben Rasse, ein und desselben Volkes, einen erbitterten Kampf miteinander führen. Es sehen sich nur Menschenrassen, Völker, Stämme, die durch die Verschiedenartigkeit ihrer äußeren Merkmale, ihrer Sprache, ihrer Lebensgewohnheiten, ihrer Sitten und Gebräuche voneinander verschieden sind, feindlich gegenüber, sondern Menschen ein und derselben Nation. Ein wütender Kampf, wie er brutaler nicht gedacht werden kann, herrscht auf wirtschaftlichem Gebiet; ein Kampf, wie er in der Pflanzen- und Tierwelt nicht die Spur eines Echos findet. Während der Kampf in der Natur — nach Darwinischer Theorie — sich nur um die bloße Selbsterhaltung, um die Verteidigung der notwendigen Lebensbedürfnisse dreht, wird der Kampf „Aller gegen alle“, der wirtschaftliche Kampf, geführt zur Bereicherung einzelner, zur Proletarisierung Tausender.

Dieser wirtschaftliche Kampf bedeutet die rücksichtslose Vernichtung des Schwachen durch den Starken, die rücksichtslose Ausbeutung des Armen durch den Reichen. Wie der wilde Indianer in den Kampf zieht und seinen Gegner erschlägt, nur um den „Kasch“ zu gewinnen und sich damit zu schmücken, so ziehen Kapitalisten in den wirtschaftlichen Kampf, um auf Kosten anderer ihre Geldbeutel zu füllen und sich dann wegen ihres Reichtums bewundern zu lassen. Der wilde Indianer, der nur die Kopfbaut seines Gegners sich aneignet, ist ein „Gemütsmensch“ gegenüber dem Kapitalisten, der in seinem Hebermut unzählige Existenzen vernichtet, um sich einen großen

Namen zu machen, um vor der „gebildeten Welt“ durch sein „Genie“ zu glänzen. Den Ehrgeiz, den Machtstiel solcher „Kulturmenschen“ begabten dann die Unterliegenden mit ihrer durch Hunger und Elend verkümmerten Gesundheit, mit ihrer verkürzten Lebensdauer, mit ihrer Verzichtleistung auf Menschenwürde und auf die berechtigten Genüsse des Lebens. Was hat denn der von früh bis spät um schätzbaren Lohn arbeitende Mensch in Wirklichkeit vom Leben gegenüber denen, die mit vollen Händen genießen und sich ins Künstlichen lachen, daß der Arbeiter, als schaffender Faktor, seinen Vorteil nicht besser auszunutzen versteht. In den Wohnräumen der Kapitalistenzucht ist Freude, Lust und Leben und alles das, was dem Menschen das Leben angenehm macht, in der Arbeiterwohnung herrscht der Mangel. Die notwendigen Bedürfnisse der Bekleidung sind oft für den Arbeiter unerreichbar und die Unbequemlichkeit derselben macht ihm sein Heim zur Hölle und treibt ihn ins Wirtshaus. Daß er hiermit seine Lebenslage nicht verbessert, ist selbstverständlich, aber im „Kampfe ums Dasein“ strebt jedes, auch das geringste Geschöpf dahin, wo es Lebensereize findet; auch der Arbeiter bedarf der Lebensereize, wenn er sich nicht vor der Zeit begraben lassen will. Der Schwächling freilich — jeden Triebes zur Verteidigung seiner Existenzberechtigung bar — wird sich auf sein Existenzminimum beschränken; der kraftvoll veranlagte Mensch wird gegen solche erbärmlichen Verhältnisse ankämpfen und mindestens das beanspruchen, was ihm zufolge seiner Tätigkeit selbst im Kaiserlande zuteil wird, wenn er arbeitet.

Eine Freiheit, eine nicht qualifizierbare Gemeinheit und Niederträchtigkeit ist es, wenn Personen, die durchaus nicht das geringste leisten für die Verfertigung von Lebensbedürfnissen, wenn solche Individuen noch Ansprüche an eine bevorzugte Lebenshaltung stellen. Man verzeihe die ganze heutige, durch Monopole und altertümliche Rechtsmittel bevorzugte Gesellschaftselite auf eine einjame Insel, wo der Kampf ums Dasein mit gleichen Kräften geführt werden muß, da würde die Arbeit unbedingt zu ihrem Rechte kommen. Hier wäre der Kampf um die Existenz, den Naturgesetzen entsprechend, dem am günstigsten, der seine Hände zu gebrauchen vertritt, der Faulenzger müßte verhungern, nach dem Bibelwort: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen!“ — In unserem heutigen Wirtschaftleben essen aber gerade diejenigen am besten, welche nicht arbeiten, indem sie andere für sich arbeiten lassen; da diese „anderen“ arm und insulgebunden abhängig sind, erhalten sie eben nur so viel Lohn, als notwendig ist, das nackte Leben zu fristen und für Nachtommen-schaft zu sorgen. Letzteres allerdings wieder im Interesse derer, so nicht arbeiten und doch essen.

Die Eigenschaften, welche den Menschen über das Tier erheben, verlangen, daß man nichts von einem anderen fordere, was man ihm nicht in gleichen Werten zurückerstattet. Davon haben aber die reichen Leute selten einen Begriff; sie kennen nur ihre eigenen Existenzbedingungen, die der Arbeiter sind ihnen nebensächlich. Unter solchen Umständen muß dann der Arbeiter allerdings den „Kampf um die Existenz“ auf eigene Faust führen, d. h. er muß sich, dem Herbenprinzip der Tiere folgend, mit

Ja, dieses Bewußtsein soll Euch kränken! Es soll in Euch Euren Stolz erwecken, Ihr sollt daß zum Leben, das erniedrigt, verspüren und Ihr sollt ihm den Kampf erklären. Als die Natur dem Menschen die Fähigkeit, auf allen Vieren zu hertieren, nahm, gab sie ihm als Stütze — das Ideal. Und seit dieser Zeit strebt der Mensch instinktiv und unwillkürlich nach etwas Besserem, nach etwas Höherem. Lehrt die Menschen nach der Erkenntnis streben, lehrt sie verstehen, daß nur in dem bewußten Streben nach dem Höheren das wahre Glück ruht. Klagt nicht über Schwäche und klagt überhaupt über nichts. Das Einzige, was Euer Klagen Euch bringen kann — ist das Bemitleiden, das Almosen der Armen an Geist. Alle Menschen sind gleich unglücklich, doch am unglücklichsten ist der Mensch, der sich mit seinem Unglück schmückt. Diese Menschen dürstet es am meisten nach Beachtung, und sind ihrer doch am wenigsten würdig. Das Fortwärtstreben, das ist des Lebens Ziel. Es sei das ganze Leben ein großes gewaltiges Streben und dann erst werden in ihm hehre, gewaltige Stunden sein.

Tid—lad, tid—lad! „Wozu hast Du dem Menschen das Licht gegeben, wenn der Weg ihm verberbt ist, und wenn Du ihn mit Finsternis umgibt?“ Also fragte der alte Jehova Gott. Obgleich heute auch die Menschen Kinder Gottes sind und nach seinem Ebenbilde erschaffen wurden, wird doch keiner unter ihnen so kühn wie Jehova sein und ihm solch eine Frage vorlegen. Ja, die Menschen schämen sich zu wenig. Heute lieben wenige das Leben und lieben sich selbst sogar verständnislos. Und dennoch fürchten sie den Tod, obgleich er unermidlich ist. Das weiß man, das unermidliche ist Geseh. Erbt doch der Mensch, indem er auf die Erde gekommen, und es wäre Zeit, sich daran zu gewöhnen. Das Bewußtsein der er-

füllten Pflicht kann das Entsetzen vor dem Tode verschleichen und ein ehrlich zurückgelegter Lebensweg wird dem Menschen ein ruhiges Ende geben. Tid—lad . . . Und von dem Menschen bleiben nur seine Taten. Und es hören für ihn die Wünsche, es hören für ihn die Stunden auf; doch es erstehen andere Stunden, fürchtbare Stunden, die Rechen-schaft über sein vollbrachtes Leben fordern.

Tid—lad, tid—lad! Eigentlich ist doch alles recht einfach in dieser voll von Widersprüchen, voller Bosheit und voller Lügen verwickelten Welt. Und es würde noch einfacher sein, wenn die Menschen einander kennen lernen wollten, wenn jeder von ihnen einen Freund besäße. Allein ist der Mensch, wenn auch groß, denkend — klein. Man muß einander verstehen; wir sprechen alle viel dunkler und schlechter, als wir denken. Dem Menschen fehlen so viele Worte, um dem anderen sein Herz zu erschließen; darum gehen so große und bedeutende Gedanken spurlos verloren, weil sie nicht zur Zeit die richtige Form zum Ausdruck gefunden haben. Es wird ein Gebaute geboren; es ist das aufrichtigste heisse Verlangen da, diesen Gedanken in Worte zu kleiden, in feste und klare Worte . . . doch die Worte — fehlen. Mehr Acht-samkeit den Gedanken! Helft dem Gedanken zur Welt zu kommen, er wird es Euch immer reichlich lohnen! Heberall und in allem liegt ein tiefer Sinn, und wenn Ihr es nur wollt, werdet Ihr ihn sogar in den Füssen der Steine lesen. Wenn Menschen wollen, erreichen sie alles; wenn sie es wollen, werden sie die Herrscher des Lebens sein, so wie sie jetzt keine Sklaven sind. Es muß nur der Wille zum Leben, das stolze Bewußtsein seiner Kraft vorhanden sein, — und das ganze Leben wird voller herrlicher Stunden sein, voller Stunden, die uns von der Macht

unseres Geistes, von unseren großen vollbrachten Taten zu heller Begeisterung entflammen werden. Herrliche, weichevolle Stunden . . . Tid—lad, tid—lad!

Es leben die Starken des Geistes, die kühnen opferfreudigen Menschen, die der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Schönheit dienen! Wir kennen sie nicht, denn sie sind stolz und fordern keinen Lohn. Wir sehen nicht, wie freudig sie ihre Herzen verbrennen. Mit ihrem hellen, gewaltigen Licht, mit dem sie das Leben beleuchten, machen sie sogar die Blinden sehen. Man muß die Blinden sehend machen, denn ihrer sind so viele. Die Menschen sollen mit Absehen und Entsetzen sehen, wie niedrig, ungeracht und häßlich ihr Leben ist. Es lebe der Mensch, der Herr seiner Gedanken ist! Die ganze Welt liegt in seinem Herzen, aller Welt Schmerz, alles Leiden der Menschen in seiner Seele. Das Böse und der Schmutz, die Lüge und die Grausamkeit des Lebens sind seine Feinde; freiwillig gibt er alle die Stunden seines Lebens für den Kampf hin, sein Leben ist voll stürmischer Kämpfe, voll schönen Jornes und voll stolzen Eigenfinnes . . . Du sollst kein Mitleid für Dich haben, das ist die stolze und schönste Weisheit auf Erden. Es lebe der Mensch, der sich nicht zu bemitleiden versteht! Es gibt nur zwei Lebensformen: Das Faulen und das Brennen. Die Feigen und Dabjüchtigen werden die erste Form wählen, die Kühnen und Freiheutigen die — zweite. Jedem, der das Schöne liebt, ist es klar, wo das Erhabene liegt. Stunden unseres Lebens, leere und langweilige Stunden — füllen wir sie mit schönen Taten, ohne daß wir uns schämen! Und wir erleben dann Stunden voll jauchzender Schönheit, voll freudigen Lebens, voll brennenden Stolzes! Es lebe der Mensch, der sich nicht zu bemitleiden versteht!

feinschleichen zusammenschließen zur Aufrechterhaltung seiner Existenzbedingungen. An Orten, wo dies bereits geschieht, wo Berufsorganisationen bestehen, da wundern sie sich freilich die „flugen, fatten Leute“ — wie sie Heinrich Heine in seinem „Materliff“ nennt, — sie wollen es nicht begreifen, daß gemüßliche Menschen in einen „Kampf um die Existenz“ eintreten, daß sie von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machen, um sich vor „Verbungen“ zu schützen.

Himmel und Hölle und die ganze verfügbare Polizeimacht sehen die „flugen, fatten Leute“ dann in Bewegung, um einen Kampf um die Existenz in der Arbeiterwelt unmöglich zu machen. „L. seht mir doch die flugen, fatten Leute, wie sie mit einem Walle von Gesetzen sich wohl verwahren gegen jeden Andrang der schreiend überfüllten Hungerleider.“ So möchte man mit Heine rufen, aber es nützt den „flugen, fatten Leuten“ nichts, wir nehmen den Kampf auf, wo man uns das „Recht zu leben“ verweigert; das Koalitionsrecht steht uns zur Seite. Aber uns dieses Recht antastet, gehört ins Irrenhaus oder ins Zuchthaus, denn er ist ein Feind des Staates, seiner Gesetze und aller gesellschaftlichen Ordnung. Der Staat als solcher garantiert seinen Angehörigen nicht nur Leben und Eigentum, sondern auch das Recht, den „Kampf um die Existenz“ innerhalb gesetzlicher Bestimmungen zu führen; von diesem Rechte müssen wir Lohnarbeiter ausgiebigsten Gebrauch machen. „Gib, wo lebt denn das friedliche Geschöpf,“ — sagt Schiller im „Wallenstein“, — „das seines Lebens sich nicht mit allen Kräften wehrt? — Was ist so kühn, das Notwehr nicht entschuldiget?“

Und wir befinden uns in der Notwehr dem kapitalistischen Unternehmer gegenüber; wollen wir nicht auf Menschenwürde, auf Lebensgenuß, Kurzum auf alle Vorteile, welche die Kultur dem Menschen bietet, verzichten, so müssen wir einer Arbeiterorganisation angehören und hier unseren Mann stellen im Kampfe um die Existenz; wir dürfen nicht müde werden.

„Und wo immer müde Fechter  
Sinken im müßigen Strauß,  
Es kommen frische Geschlechter  
Und fecten es ehrlieh aus.“

### Die deutschen gewerkschaftlichen Zentralverbände auf der Bauausstellung in Leipzig.

1.  
Von gewaltigen Fortschritt auf dem Gebiete des gesamten Bauwesens, von Deutschlands hochentwickelter Industrie und Technik spricht diese Ausstellung zu dem Beschauer. Der moderne Bau in seiner Außen- und Innenarchitektur tritt uns überall entgegen. Nicht allein äußere Baukunst, auch Baustoffe, Kunstindustrie, Kunstgewerbe und Raumkunst haben hier eine Stätte gefunden. Und mit ihren Anbauten eine Fläche von 10 000 Quadratmetern einnimmt, und deren 30 Meter weiter Spannraum von 16 gewaltigen Betonstützen getragen wird, ist ein imponierendes Wahrzeichen moderner Bautechnik. Und ein Meilenstein moderner Baukonstruktion ist eine als Monument des Eisens bezeichnete, achteckige, aus Eisenträgern hergestellte Ausstellungshalle des Stahlbauverbandes und des Vereins Deutscher Brücken- und Eisenbauwerke, oben gekrönt mit einer weithin sichtbaren vergoldeten Kugel.

In den Innenräumen der Ausstellungshallen aber, besonders in den Maschinenhallen, wird der Laie oft voller Bewunderung stehen bleiben, um die fast gigantische Technik moderner Maschinen zu bewundern.

So kann der Ausstellungsbesucher in dem stolzen Bewußtsein, daß deutsche Kunst, Technik und Wissenschaft erneut ein Beispiel hohen Könnens geliefert haben, die Ausstellung verlassen, wenn er verstimmt hätte, die Reihseite dieser glitzernden Weltalle zu besuchen. In der Halle für Kunst und Wissenschaft lernen wir schon eine etwas kritische Betrachtung dieser glänzenden Industrieentwicklung. Wir treffen dort einige Bekannte von der hygienischen Ausstellung in Dresden wieder. Das Reichversicherungsamt hat auch hier in tabellarischen Darstellungen die Leistungen der Arbeiterversicherung gezeigt. Tischmodelle und Photographien zeigen uns Heilstätten und Inzidenzheime, die den künftigen Ausstellungsbesucher oft zu bewundernden Ausdrücken veranlassen, ohne daß er bedenkt, wieviel Wunden hier gebillt werden mußten, die der Industrialismus dem Arbeiter schlug. Während hier die sogenannte Arbeiterwohlfahrt zur Anschauung gelangt, sind in derselben Abteilung aber auch schon die Gefahren, denen die deutschen Arbeiter im Baugewerbe und in der Industrie ausgesetzt sind, treffend dargestellt. Photographien und Präparate über die Berufskrankheiten der Bauarbei-

ter geben hier ein Bild erschütternder Tragik. Prof. Dr. Sommerfeld zeigt an verschiedenen Präparaten die den menschlichen Körper verheerenden Weiterentwicklungen und an einer großen Reihe anderer Präparate Erkrankungen durch andere gewerbliche Gifte und Berufsarbeiten. Ihm reiht sich Prof. Dr. Niederleipzig mit einer Ausstellung über die Hautkrankheiten der Mauerer an, und der Chrenarzt Dr. Alfred Feyder-Charlottenburg zeigt an ebenbürtigen Präparaten und Photographien die Bauarbeit in ihrem Einfluß auf menschliche Gebörgane.

Sind hier neben der Unfallstatistik auch Unfall-erkrankungen und Berufsarbeiten gezeigt, so war es notwendig, auch ihre Verhütung darzutun. Diese Lücke, die in der Ausstellung sonst gewesen wäre, hat die sozialpolitische Abteilung der General-Kommission der deutschen Gewerkschaften ausgefüllt. Damit wurde zugleich auch ausgedrückt, daß die Arbeiter den Arbeiterschutz als grundsätzliche Forderung vertreten müssen: Die Arbeiterversicherung lindert nur die schädlichen Folgen der Industrie-arbeit, der Arbeiterschutz soll sie verhüten.

Die deutschen Gewerkschaften sind keine Neulinge als Aussteller. Sie haben sich mit Erfolg schon darin betätigt; so besonders bei Heimarbeitersausstellungen. Aber auch einzelne Verbände, so der der Steinseher und der der Holzarbeiter, waren auf anderen Ausstellungen schon vertreten. Vor zwei Jahren, bei der Dresdener hygienischen Ausstellung, planten die Zentralverbände eine Ausstellung größtenteils, in der außer Bauarbeiterschutz auch wieder Heimarbeiterschutz und überhaupt die Haus-industrie mit ihren Schädigungen und vor allen Dingen die kolossalen Gefahren der chemischen Industrie zur Darstellung gebracht werden sollten. Scharfmacherkräfte hatten damals den Plan der General-Kommission und der ihr angeschlossenen Verbände hintertrieben. Sie waren auch diesmal wieder am Werke, allerdings erfolglos, denn die Ausstellungsleitung in Leipzig schenkte den Schornmachern nicht so williges Gehör wie die Dresdener. Wäre damals die Ausstellung somit umfassender und vollständiger geworden, so darf man doch von der Ausstellung der deutschen Zentralverbände in Leipzig behaupten, daß sie auf dem engeren Gebiete des Bauarbeiterschutzes als wohlgelungen bezeichnet werden kann. Sie wäre sicher noch vollständiger und erschöpfender in der Darstellung gewesen, wenn nicht die an der Ausstellung in der Hauptsache beteiligten Verbände durch andere Umstände in der sehr zeitraubenden Ausstellungsarbeit behindert worden wären. Die Organisationen der Bauarbeiter, Zimmerer und Maler hatten in diesem Jahre mit ihren sehr schwierigen Tarifverhandlungen zu tun, die die Arbeiten der Ausstellung ein wenig zurückdrängten.

Weil den Bauarbeitern von der Ausstellungsleitung zugesichert war, daß sie ohne ähnliche Beschränkung, wie sie die Dresdener Ausstellungsleitung seinerzeit wollte, als Aussteller zugelassen werden, beteiligten sie sich an der Ausstellung. Es entspricht ihrer Größe als gewerkschaftliche Verbände und ihres Einflusses im Wirtschaftsleben, daß sie unter den Ausstellern anzutreffen waren. Zeigen sonst die anderen Aussteller, die Industrie- und Bau-firmen, ihr großes Können, wobei sie als Aussteller auch wesentlich als Geschäftsunternehmer geschäftlich interessiert sind, so wird hier im Gebäude der Generalkommission frei von diesen Hauptabsichten nur vom Standpunkt der Technik und Wissenschaft aus das Ausstellungsobjekt dem Besucher gezeigt.

Da steht ein unscheinbares Haus, mit Gerüsten rings umstellt. Von seinem Giebel herab leuchtet weithin über das Ausstellungsgebäude ein Schild: „Bauarbeitererschutz“. Es ist die Ausstellung der sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission. Doch der Schwarm der Ausstellungsbesucher wendet sich ihm selbst am „billigen Sonntag“ weniger zu, in der Meinung, daß es sich hier um ein noch unfertiges Ausstellungsobjekt handelt. In der Ausstellung ist noch vieles unfertig, und das Haus der Generalkommission auf der Ausstellung macht auf den Nichtkenner äußerlich den Eindruck des Unfertigen, eben weil Gerüste an ihm angebracht sind. Doch dieser Bau soll weder Baufünft zeigen, noch durch architektonische Schönheit auffallen. Das Haus ist hier nur Kulisse, die Gerüste an ihm sind das eigentliche Ausstellungsobjekt. Alle diese Gerüste, die da zu sehen sind, werden während der Ausstellung so stehen bleiben. Durch sie soll den Ausstellungsbesuchern, besonders den Ingenieuren, Bauherren, Technikern und Interessenten ein Anschauungsunterricht erteilt werden, wie bei Häuserbauten Gerüste beschaffen sein müssen, damit sich kein Unfall ereigne. An diesem Gerüst werden die Forderungen der Bauarbeiter für einen besseren Bauarbeiterschutz demonstriert, wird das absolut Notwendige für die Unfallverhütung gezeigt. Die Verbände der Bauarbeiter, Zimmerer, Dachbeder, Maler, Glaser, Töpfer, Holzarbeiter, Metallarbeiter, Steinarbeiter und Steinseher zeigen hier, was im Innen- und

Außenbau von ihnen als Bauarbeiterschutz erreicht wird, um Unfälle zu verhüten. Sie haben denn auch nicht alle durch die Ausstellung der Gerüste theoretisch und demonstriert bewiesen, daß Unfälle zu verhüten sind, sondern durch die Praxis. Beim Bau des Hauses der Generalkommission geschah kein Unfall, an ihm floß kein Blut, so interessiert auch von anderer Seite darauf gewartet wurde, daß auch dort, wie in anderen Ausstellungshallen die Behauptungen der Unternehmer und der Berufsorganisationen bestätigt werden sollen, wozum im Baugewerbe die Zahl der Unfälle durch weitere Schutzeinrichtungen nicht mehr verringert werden könnten.

Eine Vaubude für Bauarbeiter, ein transportabler Unterkunftsraum für Straßenarbeiter, eine Schutzhütte für Steinmetzen, Aborte mit den notwendigen sanitären Einrichtungen für Bau- und Straßenarbeiter vervollständigen das Äußere des Ausstellungsobjektes.

Im Innenraum des Hauses aber erhielt das Völkerschlachdenmal ein Pendant. Vom Schlachtfeld der Arbeit erzählen uns hier tabellarische Darstellungen und Photographien, vom Schlachtfeld, das alljährlich von Hunderttausenden deutscher Arbeiter bedeckt ist und ohne Unterbrechung ständig neue Opfer sieht. Der Tod von 9443 Arbeitern und die Schmerzenschreie von 710 584 durch Unfälle Verletzten im Jahre 1911 sind wichtige Anklagen gegen den unzureichenden Arbeiterschutz in Deutschland. Und anklagend gegen den unzureichenden Arbeiterschutz reden die vom Holzarbeiterverband in Photographien ausgestellt, entsehtlich verstimmlen Hände der Holzbearbeitungsmaschinenarbeiter sich in die Höhe, zeugen die vom Malerverband ausgestellten verkrümmten Gliedmaßen und entstellten Gesichter der Elektriker, welche Verwüstungen an Menschenleben und Gesundheit der menschenfressende Kapitalismus anrichtet. Der Metallarbeiterverband zeigt an elektrisch belichteten Glasphotographien, mit welcher Tollkühnheit der Arbeiter in schwindelnder Höhe in Eisengerüsten und Brückenbauten herumklettern muß, ohne irgendwelche Schutzvorrichtungen, während der Steinarbeiterverband das Gesundheits-schädliche und Gefährliche der Steinbrüche vorführt.

Anklagen gegen den unzureichenden Arbeiterschutz! Nicht tendenziös, man kann sagen: unpersonlich treten sie dem Ausstellungsbesucher gegenüber. Er sieht, was ein Unfall und Erkrankungen verhütet werden könnte, wenn ausreichende Schutzvorrichtungen in Gebrauch wären.

Unsere deutschen Gewerkschaften sind immer mehr dazu übergegangen, ihre sozialpolitischen Forderungen an die Gesetzgebung nicht allein in Eingaben und Resolutionen niederzulegen, sondern sie durch Tatsachen zu begründen. Eine solche Tatsachengründung für besseren Bauarbeiterschutz ist die Ausstellung der Gewerkschaften in der Leipziger Bauausstellung. Möge sie in jenen Kreisen auch nicht ohne Eindruck bleiben, die für diese berechtigten Forderungen der Arbeiter in der Gesetzgebung mitwirken könnten.

### Zum Gegenseitigkeitsvertrag zwischen dem Verband der Tapezierer und dem der Sattler und Portefeuller.

Nachdem wir die Vorschläge zum Gegenseitigkeitsvertrag mit einigen begründenden Zeilen und die Ansicht des „Korrespondenzblattes“ der Tapezierer veröffentlicht haben, stellen wir unseren Mitgliebern den Raum unserer Zeitung zur Diskussion zur Verfügung in der Hoffnung, daß sich ein reger Gedankenaustausch entwickelt und so Verbandleitung und Mitglieder des Besten für die Organisation und für die Kollegen schaffen. Aus naheliegenden Gründen werden wir mit unserer Ansicht über die Einwendungen zurückhalten und in einem Schlussartikel, der Mitte September erscheinen soll, zusammenfassend darüber referieren. Bis dahin mögen unsere Mitglieder über diese Frage an dieser Stelle diskutieren.

#### I.

#### Sattler oder Tapezierer!

Der Verband der Sattler und Portefeuller ist, im Verhältnis zu größeren Organisationen, gut fundiert und leistungsfähig. Dies konnte nur erreicht werden durch Opfer und Arbeitsfreudigkeit seiner Mitglieder, zum guten Teil auch von den Berliner Eisenmöbel- und Lederfußstallern. Nun sollen sich diese Kollegen, weil sie Foliararbeit verrichten, dem Tapeziererverband anschließen. Wenn gesagt wird, die Leistungen beider Verbände sind wohl so ziemlich die gleichen, so kann das niemals für Berlin zutreffen. Haben die Kollegen obiger Branche nicht auch ein gut Teil mit beigetragen, daß die Berliner Lokalfasse so gut fundiert ist? Doch dies soll nicht ausschlaggebend sein bei der Beurteilung der ganzen Sachlage. Es wird ein jeder Kollege verstehen, wenn wir uns sträuben, den uns lieb gewordenen Verband zu verlassen, um zu den Tape-



zierern überzutreten, welche uns immer fremd bleiben werden. 1911 feierte die Stuhlmöbelbranche ihr 10jähriges Jubiläum. Warum haben die Tapezierer in diesen 10 Jahren sich nicht um uns gekümmert? Von unserer Seite aus hat es nicht an Annäherungsversuchen gefehlt. Daß zwei Tarife in der Matratzenbranche bestehen, ist nicht unsere Schuld. Wir wären gern früher mit den Tapezierern in ein Vertragsverhältnis getreten, um geregelte und einheitliche Arbeitsbedingungen zu schaffen. Sind dazu auch jetzt bereit, aber unter Wahrung unserer alten Organisation. Auf dieser Grundlage ließe sich doch ein Weg finden, um beide Teile zufriedenzustellen. Für die Stuhlfabrikanten wäre ein Uebertritt zu den Tapezierern eine direkte Schädigung in ihren Arbeitsbedingungen. An Lebensstellung denkt wohl keiner von diesen Kollegen. Bei eintretender Arbeitslosigkeit bleibt den Kollegen weiter nichts übrig, als sich auf dem Nachweis der Sattler einschreiben zu lassen. Denn wollte der Kollege warten, bis die Stuhlarbeit wieder geht, so könnte er unter Umständen vier Monate, ja noch länger auf der Straße liegen. Jeder Stuhlfabrikant wird auch stets bedenkend, wieder auf Stühle zu arbeiten und könnte demnach das Glück haben, von einer Organisation zur anderen zu wandern.

Auch würde der Kollege schwerlich wieder auf Stühle aufkommen. Im Tapeziererberuf ist das Umschauen noch gang und gäbe, dadurch würden die Sattler so langsam aus den Stuhlbinden verdrängt werden. Es kommen ungefähr 24 Kollegen in Betracht. Diese arbeiten in Spezialwerkstätten, da wollen wir Sattler auch bleiben. Diese Werkstätten haben wir hoch gebracht. Die achtstündige Arbeitszeit haben wir erreicht und nicht die schlechtesten Löhne. Dies konnte nur erreicht werden durch gute Organisation und striktes Verbot vom Umschauen. Auch zum großen Teil dadurch, weil jeder Kollege vom Nachweis der Sattler eingestellt wurde. Wenn einmal das Umschauen in dieser Branche einreißt, was auch zu erwarten ist, wenn wir den Tapezierern angehören, dann gute Nacht die guten Löhne. Die alten Preise lassen sich nur durch strikte Organisation halten, weil zu viel billige Ware von außerhalb nach Berlin kommt. Anders ist es bei der besseren und Privatarbeit. Der größte Teil dieser Arbeit wird in gemischten Betrieben hergestellt, wo nur Tapezierer beschäftigt sind resp. die dort Eingang gefundenen Sattler gehören längst dem Tapeziererverband an. An diese Kollegen ist und wird der Sattlerverband nie herantreten. Es kommen noch einige Spezialbetriebe dieser Arbeit in Betracht, wo Tapezierer Klüppel und Sattler Stühle anfertigen, und zwar sind es Stuhlfabriken, und haben die Sattler zuerst darin Fuß gefaßt. Die Stuhlarbeit war anfangs auch Sattlerarbeit. Auch wurden von den Unternehmern stets Sattler verlangt. Es mag dies teils am Leder, teils daran gelegen haben, weil der Tapezierer diese Arbeit nicht gern machte. Jetzt versuchen nun die Tapezierer diese Arbeit an sich zu reißen. Die Stuhlfabrikanten haben sich solange gehalten, sind auch jetzt nicht gewillt, dies Arbeitsfeld preiszugeben. Sind wir einmal im Tapeziererverband organisiert, dann kommt kein Sattler mehr in diese Betriebe hinein. Was da unsere Kollegen verlieren, da genügt ein Blick in die Listen unseres Nachweises. Kollegen aus allen Branchen haben schon Stühle gemacht, selbst Tischner und Koffermacher, und stets guten Verdienst dabei gefunden. Dies würde alles aufhören. Wo ist da der Nutzen für unsere Organisation? Die Grenzbestimmungen des Hamburger Gewerkschaftskongresses können doch niemals so ausgelegt werden, daß ein Teil einer Organisation dadurch in ihrem Erwerb und Fortkommen geschädigt wird. V. S.

**Unternehmerwillkür!**

Bei dem gegenwärtigen wirtschaftlichen Niedergang schwillt dem Unternehmertum wieder mächtig der Kamm und mancher Unternehmer bringt die Pläne, mit denen er seit längerer oder kürzerer Zeit schwanger geht, zur Ausführung. Auch die Firma G. L. Lippold, Kgl. Kofflerant, Dresden, glaubt dabei nicht fehlen zu dürfen, denn sie nützt die augenblickliche Geschäftskonjunktur für ihre Maßnahmen gut aus. Wir mußten bereits im letzten Herbst die Sünde der Kritik ansehen, was die Firma damals damit beantwortete, daß 10 Kollegen sofort wegen Arbeitsmangels gekündigt wurde. Man hatte jedenfalls unter diesen Kollegen denjenigen gesucht, der den Artikel für unsere Zeitung verfaßt hätte, denn der Verfasser erklärte einer Kommission, daß er den Artikelschreiber wissen muß. Als ihm darauf erklärt wurde, daß die Organisationsleitung den Artikel verfaßt habe, wurde auch die Kündigung wieder zurückgenommen. Nun hatte die Firma Ende April d. J. ihr 50jähriges Jubiläum, und es mag manchem Kollegen erwartungsvoll das Herz schlagen haben, und richtig, man hatte sich auch nicht geirrt, denn Sonntagabend bei der Lohnzahlung wurde jedem, der im Geschäft tätig war,

feierlich 5 Mk. überreicht. Auch wurde der Geschäftsfonds um 10.000 Mk. erhöht, wovon die jungen kranken Kollegen zugute kommen sollen. Nun ist ja an und für sich gegen diese Wohlthatigkeit nichts einzuwenden, wenn sich nicht auch hier die Tatsache bewahrheitet hätte, daß der Unternehmer gefährlich wird, wenn er schenkt, denn mancher Kollege hatte noch nicht das Geschenk ins Portemonnaie gebracht, da kam schon die Erklärung, daß die nächste Woche eine Stunde verkürzt gearbeitet würde. Nun hatte ja in letzter Zeit ein Teil der Kollegen den Anspruch des Werkführers befolgt und war dorthin gegangen, wo bessere Verhältnisse bestanden; aber die Firma will gleich ganze Arbeit machen. Eine Woche nach dem Jubiläum wurde für eine Sorte Koffer, wovon in letzter Zeit 2000 Stück angefertigt wurden, 20 Pf. pro Stück vom Lohne abgezogen, was für einen Kollegen einen Lohnausfall von 2 Mk. bis 2,50 Mk. pro Woche ausmacht. Die Ertragung war noch nicht geschwunden, da kam die Ankündigung, daß für Holzbohlen 1 Mk. pro Stück abgezogen wird. Nun ist es ja zum Abzug des letzteren noch nicht gekommen, weil sich mehrere Kollegen weigerten, diese Koffer für diesen Preis anzufertigen. Man kann auch die Zurückweisung der Kollegen begreifen, wenn man sich die Tatsache vor Augen hält, daß in den letzten 10 Jahren keine Aufbesserung der Löhne stattgefunden hat, wo doch gerade jetzt längerer Zeit eine gewaltige Preissteigerung aller Bedarfsartikel zu verzeichnen ist, die namhafte Firmen sogar zu freiwilligen Lohnzulagen veranlaßt hat. Der Firma Lippold fehlt eben in dieser Beziehung jedes soziale Verständnis. Nun will es der Zufall, daß dieselben Kollegen, die sich weigerten, die Koffer billiger herzustellen, wegen Arbeitsmangel entlassen wurden, obwohl der Werkführer selbst 14 Tage vorher angekündigt hatte, daß einem dieser Entlassenen auf Grund seiner Tätigkeit ein anderer Platz gebühre. Die Firma will jedenfalls ein Beispiel statuieren, um bei besserer Gelegenheit weitere Preisregulierungen vorzunehmen. Die deutsche Sprache ist leider zu arm, um diese Unternehmerwillkür mit den richtigen Worten zu kennzeichnen, wenn man nicht mit den Paragrafen des Strafgesetzbuchs in Konflikt kommen will. Doch können wir der Firma versichern, daß gerade die letzten Vorgänge auch den indifferenten Kollegen die Augen öffnen wird, und schließlich erweisen sich diese Maßnahmen der Firma als ein Teil von jener Kraft, die das Böse will und doch das Gute schafft. G. Elsner.

**Nochmals die Christen als Arbeiterverräter und Arbeitervertreter.**

Zu dem unter obiger Ueberschrift in Nr. 22/1913 von uns veröffentlichten Artikel erhalten wir folgende Zuschrift:

Offenbach a. M., den 5. Juni 1913.

An die Redaktion der Sattler- und Portefeuller-Zeitung Berlin S. 16.

Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes erlaube ich um Aufnahme folgender Berichtigung. In Nr. 22 vom 30. Mai 1913 der Sattler- und Portefeuller-Zeitung werden gegen meine Person Behauptungen aufgestellt, die im Interesse der Wahrheit nicht un widerprochen bleiben dürfen. Hierzu habe ich folgendes zu erklären:

Es ist unwar, daß mir von zwei christlich organisierten Heimarbeitern die Differenzpunkte, die sie mit ihrem Arbeitgeber, der Firma Nieth u. Kopp in Offenbach, hatten, unterbreitet wurden. Mitbin sind auch alle weiteren Behauptungen der Sattler- und Portefeuller-Zeitung unwar, als hätte ich dauernd mit der Achsel gezuckt und den beiden Arbeitern den guten Rat gegeben, es sei nichts zu machen, die Firma Nieth u. Kopp halte den Vertrag durchaus ein, und wenn die Firma nun den Versuch zurückverlange, so müsse er gezahlt werden. K. Nees.

Auch ohne Bezugnahme auf das Preßgesetz hätten wir die Berichtigung des Herrn Nees aufgenommen, denn sie ist im großen und ganzen eine prompte Bestätigung der von unseren Genährsmännern gegebenen Schilderung. Trotzdem fällt es uns nicht ein, gemäß auf § 11 des Preßgesetzes, das Organ der Christlichen in Anspruch zu nehmen. Denn wollten wir alle von christlicher Seite aufgestellte Behauptungen den wirklichen Tatsachen entsprechend richtigstellen, dann könnte der Fall eintreten, daß die christliche Heberarbeitzeitung vor lauter Berichtigungen keinen Raum zu anderen Themen hätte, und es träte der für ihre Redaktion betrübende Zustand ein, einmal eine Nummer zu zeichnen, in der die freien Gewerkschaften nicht angetroffen werden.

Zur Sache selbst steht trotz der Berichtigung des Herrn Nees fest, daß zwei heimarbeitende Portefeuller der Firma N. u. K. sich hilfesuchend an die christliche Organisation gewandt haben, aber ohne praktischen Rat belassen wurden. Insofern hat Herr

Nees recht, daß er nicht dauernd mit der Achsel gezuckt und den beiden Arbeitern einen guten Rat gegeben hat.

Wenn alle weiteren Behauptungen der Sattler- und Portefeuller-Zeitung unwar sind, warum hat der Portefeuller V. St. in Seligenstadt sein Mitgliedsbuch der christlichen Organisation zerissen und warum ist sein Vetter K. G. St. unserem Verbands beigetreten?

**Die Arbeitslosigkeit im Sattler- und Portefeullergewerbe im Monat Mai.**

Nach der Aufnahme für das Reichsstatistische Amt zählte unser Verband 13.549 männliche und 1086 weibliche Mitglieder, wovon 257 resp. 17 arbeitslos waren, davon am letzten Arbeitstag im Monat 33. Leider ist diese Statistik durch Verschubden von 38 Verwaltungsstellen unvollständig. Bei einigen Ortsvereinigungen hat sich die Gespitzogenheit herausgebildet, die Statistiker überhaupt nicht oder sehr verspätet einzuliefern. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Statistiker auch dann an die Zentrale zu senden sind, wenn kein Fall von Arbeitslosigkeit am Orte oder auf der Reise gemeldet worden ist, weil die Zahl der Mitglieder bei der Verhältnisberechnung zugrunde gelegt werden muß. Es wäre gut, wenn die Mitglieder nachdenklicher Verwaltungsstellen ihre Ortsvereinigungen erinnern, in Zukunft nicht nur die Abrechnungen pünktlich einzuliefern, sondern auch alle formulare gewissenhaft auszufüllen und bis zu den vorgeschriebenen Terminen einzuliefern, damit der Zentralvorstand ebenfalls seine Pflichten der Allgemeinheit gegenüber erfüllen kann. Die Monatslisten vom Mai haben nicht eingelaufen:

- Sau Berlin: Danzig, Fürstentum, Müllrose, Rathenow.
- Sau Elberfeld: Bodum, Dortmund, Düsseldorf, Gelsenkirchen, Kassel, Solingen.
- Sau G. S. L. i. P.: Erdmannsdorf, Grünberg, Liegnitz, Oberneufirth, Rosen.
- Sau Hamburg: Kiel und Wismar.
- Sau Leipzig: Apolda, Teisau, Eisenach, Gera, Egersburg, Magdeburg, Markranstädt, Mühlhausen, Plauen, Weida, Zerbst.
- Sau Offenbach: Entheim, Frankfurt, Jügesheim, Klein-Steinheim, Kämmerpiel und Mumpenheim.
- Sau Nürnberg: Ansbach, Koburg und Rothenburg.
- Sau Stuttgart: Colmar und Reutlingen.

**Streiks und Lohnbewegungen. Ausland.**

Vor Arbeitsangeboten nach Brüssel wird gewarnt. Der belgische Verband der Arbeiter in der Wagenindustrie meldet, daß in der größten Fabrik in Brüssel seit dem 28. Mai ein Streit ausgebrochen ist, und zwar bei D. Petersen Frères in Jelles-les-Bruxelles. Aus sicherer Quelle verlautet, daß die Unternehmerorganisation die Hilfe der Unternehmerverbände im Auslande angerufen hat, um Streikbrecher anzulernen. — Vor Arbeitsangeboten nach Brüssel sei also dringend gewarnt.

**Aus unserem Beruf.**

Eine Ausstellung von Meister- und Gesellenstücken, Lehrlings- und Fachschularbeiten soll anlässlich des Verbandstages des Bundes Deutscher Sattlerinnungen in Halle a. S. (16. bis 21. August) stattfinden. Der Magistrat der Stadt Halle hat mit Zustimmung der Stadtverordneten 300 Mk. zu Prämienzwecken bewilligt. Der Regierungspräsident zu Merseburg will beim Minister für Handel und Gewerbe eine Prämierung von Meister- und Gesellenstücken, Lehrlings- und Fachschularbeiten befürworten, sofern ihm die Sattlerinnung Halle bis zum 1. Juli die Anzahl der Aussteller mitteilt. Aus diesem Grunde richtet das Ausstellungs Komitee an alle Ober- und Prüfungsmeister die Bitte, die jungen Meister, Gesellen und Lehrlinge, welche hervorragende Arbeiten geleistet haben und noch leisten wollen, über Zweck und Ziele der Veranstaltungen in Halle aufzuklären, besonders auf die Prämierung aufmerksam zu machen, welche in jedem Falle, ob sie Meister oder Lehrling betrifft, eine Auszeichnung von besonderem Wert für das fernere Leben bedeutet. Die Herren Fachlehrer möchten dafür sorgen, daß auch von Schülern hervorragende Arbeiten und Zeichnungen auf der Halleischen Ausstellung zur Schau kommen.

Besonders wird herbegehoben, daß für Meister- und Gesellenstücke, Lehrlings- und Fachschularbeiten Platzgebühr nicht erhoben wird, dagegen entfallen auf diese Ausstellungsstücke eine Anzahl hoher Geldpreise und Auszeichnungen.

Unsere Kollegen in Halle haben von dieser Veranstaltung Stellung genommen und eine Entschärfung gefaßt, irgendetwelcher Aufforderung durch

die Meister, die Ausstellung zu besuchen, nicht Lust zu leisten. Auch woznen sie alle Kollegen und Lehrlinge an anderen Orten, die Ausstellung durch Ueberlassung von irgendwelchen Arbeiten interessant zu gestalten. Die Innungsmeister haben sich stets bemüht und es als ihre Aufgabe betrachtet, die freien Gewerkschaften, insbesondere unseren Verband, zu bekämpfen. Nun mögen sie als Meister allein mit ihrer Kunst glücken.

### Aus Industrie und Handel.

Ueber die Beschäftigung in der deutschen Industrie schreibt die Berliner Handels-Gesellschaft in ihrem letzten Wochenbericht u. a. folgendes: Es wird immer klarer, daß die an die politische Beruhigung geknüpften Hoffnungen zunächst nicht in Erfüllung gehen. Man hatte vielfach damit gerechnet, daß unmittelbar nach Einstellung der Feindseligkeiten eine starke Erleichterung des Geldmarktes und ein neuer Aufschwung in der industriellen Tätigkeit eintreten werden. An Stelle des letzteren zeigt sich aber zunehmende Zurückhaltung des Handels und des Konsums; beide legen sich in ihren Bestellungen die größte Reserve auf, da sie mit einem weiteren Nachlassen der stark ins Weichen genommenen Preise rechnen; so schmilzt der Bestand an Aufträgen bei den Produzenten immer mehr zusammen, und die Werke, die sich nicht früher durch langfristige Verträge gesichert hatten, sind bereits nach neuer Beschäftigung auf der Suche, wodurch die Unruheheit der Marktlage natürlich noch verstärkt wird. Trotz alledem muß man sich aber davor hüten, in einen übertriebenen Pessimismus zu verfallen, und darf bei der Frage, wie sich voraussichtlich die nächste Zukunft gestalten wird, auch die ohne Zweifel vorhandenen günstigen Momente nicht außer acht lassen. Es muß daran erinnert werden, daß die Verbände bestrebt waren, Lebertreibungen in der Preisgestaltung zu vermeiden. Die Folge dieser Politik muß jetzt darin zum Ausdruck kommen, daß auch jährliche Preisstürze, wie sie früher stattfanden und den Markt vollkommen dekarbonisierten, jetzt nicht zu befürchten sind. Man darf ferner nicht übersehen, daß die großen industriellen Gesellschaften mit Erfolg bemüht waren, ihre Selbstkosten zu verringern, so daß sie auch bei niedrigeren Preisen noch ihr gutes Auskommen finden.

Zur Lage der Automobil- und Fahrradfabriken. An der Berliner Börse wolle man härtere Abgaben in Aktien der Fahrrad- und Automobilwerke wahrgenommen haben. Die Adler Fahrradwerke verloren 5 Proz., auch die Aktien der glänzenden hundertsten Daimler Werke wichen um 4 Proz., die Wanderer Fahrradwerke in Chemnitz büßten etwa 6 Proz. ein, die Aktien der Firma Dürrkopff 5 Proz. Vor kurzem war von mehreren Seiten von einer Lebertreibung der günstigen Lage der Automobilfabriken gewarnt worden. Verschiedene Automobilfabriken erklärten osdahn auf Anfrage eines Fachblattes, daß im Frühjahr ein härteres Angebot aufgetreten sei, wodurch die Preise etwas gedrückt worden sind, doch die rege Nachfrage nach Automobilen halte an. Von der Einfuhr billigerer amerikanischer Waren, wird weiter erklärt, sei nichts zu befürchten, die guten amerikanischen Wagen seien dagegen ebenso teuer wie die besseren deutschen Marken. — Ungünstig sei die Lage der Fabriken, die billigere Fahrradfabriken, während sich bei den Fabriken, die Markenware herstellen, die Verhältnisse weniger ungünstig gehalten.

Das Geschäft mit feinen Lederwaren in Nürnberg 1912 setzte im allgemeinen befriedigend ein und hielt sich auch im großen und ganzen ebenso. Die Absatzverhältnisse im Inland können durchweg als normale bezeichnet werden. Bis tief in den Herbst hinein konnten sie befriedigen; erst die letzten Monate brachten, soweit der Absatz nach Österreich in Frage kam, einen durch die Balkanwirren und die schwierigen Geldverhältnisse in Österreich hervorgerufenen Ausfall. Die hohen Zinssätze machten sich im Jahresresultat durch eine erhebliche Steigerung des Zinsen- und Diskontokontos bemerkbar. Die Zahlungsmittel sind sich verschlechtert und der Eingang der Augenstände ist schleppend; es besteht bei einem großen Teil der Kundschaft das Bestreben, das Ziel reichlich auszunutzen. Auf dem Rohmaterialienmarkt hatte die Brande mit ganz erheblichen Preiserhöhungen speziell für bessere Leder zu rechnen. Auch sonstige Zubehörtteile, speziell solche aus Metall und aus Bein, erforderlichen erhöhte Einkaufspreise. Dagegen gelang es nicht, diese Steigerung auch in den Verkaufspreisen genügend zum Ausdruck zu bringen.

Das Detailgeschäft in Reiseartikeln, Portefeuilles- und Lederwaren war im abgelaufenen Jahre (1912) zufriedenstellend. Reiseartikel, besonders große Koffer gingen gut. Der für den Absatz sehr ins Gewicht fallende Artikel Damen-taschen aus Leder behauptete wieder das Feld. Von einer Seite wird darüber gesagt, daß zu viel billige Ware auf den Markt komme, bei deren Erwerb der Käufer stets geschädigt werde. Das Fremdengeschäft hat trotz größten Fremdenbesuches nachgelassen; allgemein gibt

man den Fremden-Kundensichten daran die Schuld. Das Weihnachtsgeschäft ließ sehr lange auf sich warten; es herrschte eigentlich erst in den letzten Tagen ein flotter Geschäftsgang, jedoch wurden in der Hauptsache kleinere Geschenkartikel gefolgt. Speziell in Damensachen, die nicht mehr als Mode-, sondern als Gebrauchsartikel gelten, war der Verkauf sehr gut. Teuere Stinde wurden wenig gekauft. Es war wohl auf die ungünstigen politischen Verhältnisse zurückzuführen, daß sich insoweit eine gewisse Sparjamkeit geltend machte.

Die Zahlungseinstellung der Lederwarenfirma H. Gahr, Offenbach a. M., worüber wir ausführlich in Nr. 17/1913 berichteten, endete mit einem Vergleich, wonach die Gläubiger 10 Proz. ihrer Forderungen erhalten. Die Fabrik wird weitergeführt.

Gd. Siebel Käse-, Lederwarenfabrik in Seiningen, ist in Konkurs geraten. Die Forderungen stellen sich auf circa 45 000 RM.

August Pahl, Berlin, Fabrik seiner Lederwaren sucht mit seinen Gläubigern ein Arrangement zu treffen. — Der Fleißige hat zuagen geradezu furchtbar unter den Lederwarenfabrikanten. Diese Kälteerscheinung ist nicht ohne den selten schlechten Geschäftsgang zuzuschreiben, sondern ist zu einem guten Teil die Folge der Schleudertontarrenz und der Großmannsjucht. Die Verdriegenen sind wie überall die Arbeiter. Die meisten Firmen affordieren mit 10, 20, im günstigsten Falle mit 40 Proz. Bis zum Vergleich leben sie aus der Konkursmasse, dann fabrizieren sie wieder nach bewährtem Muster weiter, bis sie wieder am Anfang vom Ende sind.

### Korrespondenzen.

Grünberg. (E. 2. 6.) In der außerordentlichen Versammlung am 3. Juni referierte Gauleiter Vortich über den Wert und die Bedeutung unserer Lohnkämpfe. Die Zustände am hiesigen Orte streifend, wünschte der Referent eine regere Teilnahme aller Vereinsgenossen an unseren wirtschaftlichen Kämpfen, um endlich die niedrigen Löhne, welche in der Waggonfabrik gezahlt werden, zu befeitigen.

Offenbach a. M. (E. 5. 6.) Unsere Mitglieder-Versammlung am Montag, den 2. Juni, die ausnahmsweise um 6 1/2 Uhr stattfand, hätte bei der reichhaltigen Tagesordnung besser besucht sein dürfen. Den von der letzten Versammlung zurückgelassenen Bericht über die Bezirksleistung erstattete der Kollege Krauß. Redner behandelte in gedrängter, aber gut verständlicher Ausführungen die Hauptpunkte bezw. Beschlüsse der Konferenz, das Ausschreiben der Verwaltungsgesellschaft Frankfurt a. M. aus der Bezirksorganisation und hob besonders die Vorteile des jetzt noch verhängenen Zuschusses zur Arbeitslosenversicherung aus der Bezirkskasse lobend hervor. Die Versammlung war mit den Ausführungen einverstanden. Als zweiten Punkt behandelte Kollege Burm in längeren Ausführungen die „Vollstufjorge“, die jetzt die Genehmigung erhalten hat und in Kraft tritt. Nach eingehender Erläuterung der inneren Organisation dieser Versicherung und der Art der Beitragsleistung forderte er die Kollegen zur regen Mitarbeit und eifriger Verbethätigkeit auf. Die kurze Diskussion hielt sich auf dem Standpunkt, daß alles getan werden muß, den privaten Versicherungsgesellschaften wie „Victoria“, „Friedrich-Wilhelm“ usw. das Wasser abzugraben und die Arbeiter unserer „Vollstufjorge“ zuzuführen. Kurz wurde dann noch die städtische Arbeitslosenversicherung besprochen und vier Kollegen zur Mitarbeit beim Gewerkschaftsfest bestimmt.

Frankfurt. (E. 7. 6.) Mittwoch, den 4. Juni, fand eine außerordentliche Generalversammlung unserer Verwaltungsgesellschaft statt. Zur Beratung standen zwei sehr wichtige und in unser Verwaltungsleben tief eingreifende Punkte. Zunächst handelte es sich um die Einrichtung eines Arbeitsnachweises. Obwohl der städtische Arbeitsnachweis hier uns zu Gunsten seiner keinen Anlaß gab, entschloß sich die Ortsverwaltung trotzdem die Arbeitsvermittlung selbst in die Hand zu nehmen, weil sie sich hierdurch einen Einfluß auf die einzelnen Betriebe, eine Einwirkung auf die Lohnverhältnisse bei den Kleinmeistern sowie überhaupt eine Belebung unseres Verbandes Lebens verspricht. Dem Antrag der Ortsverwaltung wurde von seiten der Generalversammlung zugestimmt, damit ist die Errichtung des Arbeitsnachweises, der durch den Ortsbeirat geföhrt werden soll, endgültig beschlossen. Ebenso wichtig für unsere Mitglieder ist die Einführung eines Krisenstatuts. Auch hier machte die Ortsverwaltung eine Vorlage. In seinen hauptsächlichsten Bestimmungen enthält das neue Statut die Durchführung des Vertrauensmännerbites, die Brancheneinteilung, regelt Sitzungen und Branchensammlungen sowie alle Fragen, die das Verwaltungsgesellschaft betreffen. In einem Anhang befindet sich ein Realement für den Arbeitsnachweis.

Gegen den Entwurf sprachen in der Verammlung mehrere Kollegen, welche das Statut für unzulänglichen hielten. Die Generalversammlung stimmte dem Entwurf jedoch mit Mehrheit zu, ebenso dem Statut für die Vollstufjorge, das ebenfalls mit in dem Statut enthalten ist und die Unterbringungsfrage für arbeitslose, gemäßigste oder im Streik lebende Mitglieder feilt. Die Vertheilung des Zuschusses für Arbeitslose lehnt sich aufs engste an die Bestimmungen im Offenbacher Industriebezirk. Es erhalten den Zuschuß nur solche männliche Mitglieder, welche 52 Wochen Beiträge in unserer Verwaltungsgesellschaft geleistet haben, und zwar bis zur Höhe von 24 RM., wobei für die drei ersten Arbeitswochen 1 RM., für die folgende Zeit pro Tag 50 Pf. gewährt wird. Bei 156 Wochenbeiträgen erhöht sich die Endsumme auf 36 RM. Bei Streiks und Mahregelungen erhalten die ledigen Kollegen nach 13 Wochen Beitragsleistung 2 RM. und die verheirateten Kollegen 4 RM. pro Woche. Der Streikzuschuß wird gezahlt, solange der Streik dauert.

Für unser Sommerfest am ersten Sonntag im August wurde ein Komitee gewählt. Die Verammlung wurde nach einigen geschäftlichen Mitteilungen sodann geschlossen.

### Aus anderen Organisationen.

Im Norden und im Süden Deutschlands, und zwar in Stettin und in Stuttgart, stehen die Arbeiter in einem wirtschaftlichen Kampf, dessen Begleiterscheinungen von bürgerlichen Schicks als Beweismittel veräbten Streikerrors weidlich ausgenutzt werden. Im ersten Falle handelt es sich um den seit einigen Wochen andauernden Streik in der Richardfabrik der Firma Weiß in Stettin und Brandenburg mit circa 100 Arbeitern und Arbeiterinnen. Durch Herausziehung von Arbeitswilligen bestimmter Güte und zweifelhaften Charakters wird der Kampf in die Länge gezogen. Die Streikenden üben ihre Pflicht und stehen sich von keiner Seite provozieren. Nicht so die mit Waffen ausgerüsteten Siebenmonatstuder. Einer von ihnen, namens Brandenburg, begegnete dem streikenden Arbeiter Küll. Ohne daß in unmittelbarer Nähe stehende Zeugen von einer Auseinandersetzung etwas gehört hätten, holte Brandenburg ein langes Brotmesser unter der Weste hervor und versetzte damit dem streikenden Küll einen Stich in den Unterleib, so daß er sofort zusammenbrach. Der Mörder suchte dann mit dem Mordinstrument umher und rief: „So, nun kann noch er kommen!“ Dann ließ der Mörder die Waffe zurück, wo er bei den unter dem Hausdach stehenden Gendarmen Schutz suchte. Der Meister der betroffenen Fabrik ließ den Verurteilten mit einer Tragbahre nach dem Krankenhaus bringen.

Die Tat wurde überall schnell bekannt. Männer, Frauen und Kinder sammelten sich am Orte an und gaben ihrer Entrüstung lebhaften Ausdruck. Die Masse begab sich nach dem Fabrikgebäude, um festzustellen, ob der Mörder nicht nach einer freien Seite hin entfliehen könne. Inzwischen hatte man aus den umliegenden kleinen Orten Polizei herbeigerufen, die aber gegenüber der aufgebracht Menge nichts ausrichten konnte. Es nun das Gericht austaudete, der Mörder selbst, geriet die Menge in große Erregung; sie drängte zur Fabrik, schrie das Tor ein und zerstückte auch einige Scheiben, aus denen die Streikbrecher wie zum Hohn auf die Draußenstehenden schauten. Der Verbandsleiter hatte inzwischen Eingang zum Kontor gefunden und sich davon überzeugt, daß der Streikbrecher nicht entkommen war. Es gelang ihm denn auch, die Massen wieder zu beruhigen. Er erschien plötzlich in großer Truppe die Stettiner Polizei. Ohne langes Jögern kommandierte der Wachtbefehl die Mannschaften zum Freinhalten. Nüchternslos gingen die Beamten gegen die wehrlose Menschenmenge vor, mit blanker Waffe ließen sie auf die stehenden ein. Verschiedene Personen, Erwachsene und Kinder, wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Von den Schulpleuten wurden auch verschiedene Schüsse abgegeben. Der Mörder wurde aus der Haft entlassen, weil das Gericht annimmt er habe in Notwehr gehandelt. Diese Tatsache allein genügt der bürgerlichen Presse, gegen die Streikenden Stellung zu nehmen, sie für die Vorgänge, die sie als Landfriedensbruch stempeln, verantwortlich zu machen und sich schuldig des Mordes anzuschreiben. Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, hat der Mörder von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch gemacht und die Flucht ergriffen. — Der zweite Fall betrifft die Aussperrung der Arbeiter bei der elektrotechnischen Werkfirma Robert Bosch in Stuttgart und Feuerbach. Der Firmeninhaber, der es vom Kleinmeister bis zum Inhaber einer Werkfirma mit circa 4000 Arbeitern gebracht hat, war als sozialpolitisch weidender Mann bekannt. In seinem Betrieb ist die 48stündige Arbeitswoche eingeföhrt und sind die Verdienste etwas höher als in anderen ähnlichen Betrieben. Die Arbeiter hatten sich das



Nacht erworben, bei Akkordlohnfestsetzungen durch eine Kommission mitzuwirken und die Löhne ermöglicht festzusetzen. Trotzdem hat die Firma Lohnreduzierungen an Lohnreduzierungen vorgenommen. In den letzten Wochen wurden wieder Akkordzulage bis zu 50 Proz. gemacht, außerdem wurde das Stundenlohnminimum der Arbeiterinnen von 38 Pf. auf 30 Pf. herabgesetzt. Die Empörung der Arbeiter war ungeheurer, aber sie wollten dennoch in der gegenwärtigen Zeit den Kampf vermeiden. Als Vorschlag das merkte, entließ er am 26. und 27. Mai die hervorragendsten Funktionäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Aber immer noch sagten sich die Arbeiter: wir lassen uns nicht provozieren. Da entließ er am 28. Mai ein Vorstandsmitglied des Arbeiterausschusses und den Obmann des Bildungsausschusses. Am 29. Mai setzte er die Entlassungen im Werk II in Feuerbach bei Stuttgart fort. Dort wurden vier Vertrauensleute entlassen. Am 31. Mai griff er endlich auch den Vorsitzenden vom Arbeiterausschuss heraus; dieser verlangte die Zurücknahme der Entlassung eines älteren Werkzeugmachers. Aber der Vertreter der Firma verfügte: „Die Entlassung bleibt und Sie sind hierdurch mit entlassen.“ Darauf legte die Werkzeugmacherei (250 Leute) die Arbeit einmütig nieder. Am 2. Juni sollte in einer Abteilung ein Werkzeug geschliffen werden. Der damit beauftragte Arbeiter lehnte die Streifarbeit ab, worauf die Firma ihn und den Vertrauensmann entließ und die übrigen Arbeiter mit Entlassung bedrohte. Darauf legte auch diese Abteilung die Arbeit nieder. Am gleichen Tage abends 5 Uhr machte die Firma durch Anschlag bekannt, daß sie ihre Werke schließen werde. So ist dieser Kampf entstanden. Die Erbitterung unter den Arbeitern ist groß, weil ein Vertreter der Firma erklärte, Vorschläge bei Entlassungen die umgekehrte Taktik ein, als die anderen Firmen. Er entlasse die älteren und behaltene die Jüngeren, denn die Jüngeren würden künftig einen neuen Arbeiterstamm bilden. Die bürgerliche Presse vom Schlag der „Offenbacher Zeitung“ benutzte nun einen von der „National-liberalen Korrespondenz“ herausgegebenen Wochenzettel, überschrieben: „Note Verheißungspraxis“, um den mehrfachen Millionär im besten Lichte darzustellen zu lassen, und die Arbeiter als frivole Gezer hinzustellen, die es nicht ansehen können, wenn Arbeiter zufrieden sind. Die eingeführten Wohlfahrtsanstaltungen und die von Vorsch gewährten Unterstufungen werden über das Wohlsein gelobt. Die Arbeiter, die doch auch zum guten Teil die Millionen des früheren Kleinmeisters mit gearbeitet haben, sollten doch dankbar sein, in solchem Betrieb beschäftigt zu werden. Aus der Abnehm gegen Lohnreduzierungen macht die Korrespondenz eine Forderung um 10 Proz. Lohnerhöhung, die die Firma nicht bewilligen konnte, weshalb die Werkzeugmacher und Schleifer die Arbeit niederlegten. Mit solchem Gewäch wird die Ausperrung von circa 4000 Personen entschuldigt. Dabei sieht fest, Vorsch hat diesen Kampf gewollt, um der Öffentlichkeit und namentlich der Kapitalistenklasse zu zeigen, daß er Reich von ihrem Fleiße und Mut von ihrem Mute ist. Die Arbeiter sind fast bis auf den letzten Mann im Deutschen Metallarbeiterverband organisiert. Der Kampf wird voraussichtlich lange dauern und scharfe Formen annehmen. Diese beiden Gegenüberstellungen und das Verhalten der bürgerlichen Presse zeigt den Arbeitern mit Deutlichkeit, welche Zeitung sie abonnieren müssen.

**Soziales.**

**Die Versicherungsarten der „Volkssfürsorge“**  
Bei der Festsetzung der Tarife der „Volkssfürsorge“ kam es hauptsächlich darauf an, sie so zu gestalten, daß den Bedürfnissen der Versicherungsnehmer in ihren verschiedenartigen Lebens- und Erwerbsverhältnissen Rechnung getragen wurde. Das ist dadurch erreicht, daß vermieden wurde, dem Versicherungsnehmer, wie dies von anderen Gesellschaften geschieht, auf eine lange Periode, eventuell auf die ganze Zeit seines Lebens, zu binden. Auch bei der reinen Todesfallversicherung ist eine abgekürzte Prämienzahlung von längstens 15, 20, 25, 30, 35 und 40 Jahren vorgesehen. Der gleiche Grundsatz ist bei allen Tarifen gewahrt, bei der Versicherung auf den Todes- und Lebensfall, bei welchem das vericherte Kapital beim Tode, spätestens nach Ablauf von 15, 20, 25, 30, 35 und 40 Jahren fällig wird, ebenso bei der abgekürzten Todesfallversicherung mit jährlicher Prämienzahlung. Das vericherte Kapital wird bei diesem Tarif beim Tode, spätestens mit vollendetem 65., 60., 55., 50., 45., 40. und 35. Lebensjahre fällig. Bei der Kinderversicherung ist die Prämienzahlung ebenfalls auf eine kürzere Periode als bei allen anderen Gesellschaften, je nach dem Eintrittsalter von 0 bis 6 Jahren, auf 15 resp. 9 Jahre beschränkt. Dem Versicherungsnehmer ist auch unbenommen, gleichzeitig mehrere Versicherungen bei der „Volkssfürsorge“ einzugehen, z. B. eine Todesfallversicherung und eine Todes- und Lebensfallversicherung. Eine Beschränkung tritt nur insoweit ein, daß die Gesamtversicherungssumme auf Grund der bisher genannten und des Mittelversicherungsartikels 1500 Mk. nicht übersteigen darf. Die Versicherungssumme von 1500 Mk. ist die höchstzulässige Versicherungssumme bei der sogenannten kleinen Lebens- oder Volksversicherung, bei welcher eine ärztliche Untersuchung nicht stattfindet. Ueber diese Summe hinaus kann bei der „Volkssfürsorge“ ein Versicherungsnehmer seine Versicherungssumme noch steigern, indem er zu seiner Kapitalversicherung mit festen Halbmontatsprämien eine Versicherung mit zwangloser Prämienzahlung nimmt. Der Höchstbetrag der Einzahlungen bei dieser Sparversicherung beträgt 60 Mk. in einem Jahre. Jede Einlage gilt als die Zahlung einer einmaligen Prämie und wird mit der dem Alter des Versicherten entsprechenden Position des Tarifes kapitalisiert. Zu der Sparversicherung werden Marken im Werte von 10 und 50 Pf. verabreicht; der Versicherte kann also je nach seinen Verhältnissen, wann immer es ihm möglich ist, Sparversicherungsmarken kaufen und in seine Prämienkarte einlösen. Zur Gutschrift gelangen die auf einer Prämienkarte geklebten Marken erst dann, sobald sie einen Wert von mindestens 5 Mk. erlangt haben. Diese Sparversicherung ist eine Todes- und Lebensfallversicherung. Die Versicherungssumme wird beim Tode, spätestens mit vollendetem 65., 60., 55., 50., 45., 40. und 35. Lebensjahre gezahlt. Ferner besteht eine Kinder-Sparversicherung in Verbindung mit einer Sparversicherung für die Schulentlohnung, Leistung der Minderpflicht oder die Beschaffung der Aussteuer. Bei den Sparversicherungen und ebenfalls bei der Risikoversicherung ist eine Gewinnbeteiligung vorläufig nicht eingeführt. Diese Tarife sind mit ganz geringen Verwaltungskosten kalkuliert, so daß es, bevor nicht eine Erhebung aus den Ergebnissen einiger Jahre vorliegt, bedenklich erscheint, bei den für die Versicherten außer günstigen Tarifpositionen ihnen einen Gewinn in Aussicht zu stellen. Steht sich durch die für jeden Tarif zu führende Spezialabrechnung heraus, daß dennoch ein Gewinn regelmäßig sicher ist, so wird auch bei diesen Tarifen die Gewinnbeteiligung der Versicherten eingeführt werden. Die Risikoversicherung ist in der von der „Volkssfürsorge“ gewählten Form zum erstenmal angeführt. Die ihr zugrunde liegende Idee ist eine höchst einfache. Auch die Sterblichkeit der Menschen unterliegt, sofern es sich um Massen handelt, einer gewissen Gesetzmäßigkeit. Das wahrscheinliche Risiko, welches eine Gesellschaft bei Lebensversicherungen zu tragen hat, läßt sich für Personen gleichen Alters für ein Jahr feststellen. Die Volkssfürsorge legt ihrer Risikoversicherung eine Periode von zehn Jahren zugrunde. Die Risikoversicherung ist nur in Verbindung mit der Sparversicherung in der Art zulässig, daß der Versicherungsnehmer für jede Mark Sparversicherungsprämie, die er während der ersten zehn Jahre der Versicherung durchschnittlich zu zahlen beabsichtigt, die in dem Risikotarif verzeichnete Anfangsversicherungssumme zusätzlich der Versicherungssumme des Sparversicherungsartikels, einmal versichern kann. Die für die Zusatzversicherung zu zahlende einmalige Risikoprämie beträgt pro Mark der durchschnittlich jährlich für zehn Jahre zu zahlenden Sparversicherungsprämie 1,50 Mk. Die Risikoversicherung ist bei Beginn der Versicherung auf einmal oder in regelmäßigen Halbmontatsraten im ersten Versicherungsjahre zu zahlen. Die zusätzlich versicherte Risikoversicherungssumme ermäßigt sich jährlich um den zehnten Teil und wird nur gezahlt, wenn der Tod nach Ablauf einer Karenzzeit von einem Jahr in den nächsten zehn Jahren eintritt; im ersten Versicherungsjahre werden nur die eingezahlten Prämien zurückgezahlt. Risiko- und Sparversicherung ergänzen sich gegenseitig. Durch die Einzahlungen auf Sparversicherung steigt die Gesamtversicherungssumme trotz der zehnprozentigen Verabfolgung der Risikoversicherungssumme.

**Wohlfahrt und § 153 der Gewerbeordnung.** Das Schöffengericht Meißen verurteilte am 28. Mai d. J. den Bezirksleiter Bröbner vom Verband der Branze- und Mühlenarbeiter, den Vertrauensmann Auerbach vom gleichen Verband und den Drucker Haubold zu Gefängnisstrafen von drei, vier und einer Woche wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung. Der Prozeß ist die Folge eines Lohnkampfes gegen die Mühlenfirma A. Weber in Reichen, welche auf Verreiben des Unternehmerverbandes jede Unterhandlung über die eingereichten Forderungen ablehnte, worauf das Reihener Gewerkschaftsamt den Wohlfahrt über die Produkte der Firma verhängte. Um die Abnehmer der Firma hiervon in Kenntnis zu setzen, hatte Bröbner zwei Flugblätter verfaßt und Auerbach zwei Briefe an die Kunden der Firma geschrieben, durch welche ein Druck auf die Abnehmer des Reihener Mehlwerks ausgeübt worden sein soll. Auerbach soll sich auch gedrucksweise im Sinne seiner Briefe geäußert haben. Haubold kam als Drucker der Flugblätter auf die Anklagebank. Die Angeklagten stellten entschieden in Abrede, daß sie einen Druck auf die Abnehmer auszuüben beabsichtigt hätten, sie wollten sie nur von der Sachlage unterrichten. Das Gericht hielt jedoch alle Angeklagten für schuldig und erkannte auf die oben genannten Strafen. Wegen des Urteils soll Verurteilung eingeleitet werden.

**Palliativmittelchen gegen die Arbeitslosigkeit.** Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat am Bundesrat und Reichstag eine Eingabe gerichtet, worin beantragt wird, bei der geplanten reichsgesetzlichen Regelung des Submissionswesens auch die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu berücksichtigen. Dies soll derart geschehen, daß die öffentlichen Arbeiten möglichst in die geschäftstillen Zeit und in die Perioden größerer Arbeitslosigkeit verlegt werden. Diese und die damit zusammenhängenden Fragen wie die der Arbeitsvermittlung, der internationalen Wanderungen usw. sollen auch auf der im September in Gent stattfindenden ersten Generalversammlung der Internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erörtert werden.

Solche Vorschläge charakterisieren die bürgerliche Gesellschaft. Selbst wenn sie im Gesetz Berücksichtigung finden, würden sie wenig in die Erscheinung treten. Gegen die Arbeitslosigkeit müssen wirksamere Mittel in Anwendung kommen.

**Rechtsprechung.**

**Rechtsgültigkeit der Tarifverträge im Arbeitsverhältnis.** Das Charlottenburger Gewerbegericht hatte vor kurzer Zeit, entgegen den bekannten Urteilen des Land- und Kammergerichts in Sachen Valentin, entschieden, daß ein im Gewerbe abgeschlossener Tarifvertrag für alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer rechtswirksam ist, wenn die Mehrheit der in Betracht kommenden Unternehmer und Arbeiter dem Vertrage zugestimmt haben, auch dann, wenn die Organisationen als Kontrahenten auftreten und die Unternehmer der kontrahierenden Organisation nicht angehört. Es handelt sich um folgenden Tatbestand.

Eine Firma weigerte sich, den bei ihr beschäftigten Zimmergeleuten den im Tarif vorgesehenen Zuschlag von 15 Pf. pro Stunde für Nacharbeit zu zahlen. Die Firma erhob den Einwand, daß sie zwar den Klägern in den ersten Wochen 15 Pf. Zuschlag für Nacharbeit gezahlt habe, aber nur dann, wenn die Geleuten gleichzeitig am Tage gearbeitet hätten. Im übrigen gelte der Tarifvertrag für das Zimmerergewerbe für die beklagte Firma gar nicht, da dieser Vertrag nur zwischen dem Verbands der Bauergesellschaften und dem Verbands der Zimmerer abgeschlossen sei, sie aber nicht zu dem Verbands der Bauergesellschaften gehöre, der nur Firmen des Hochbaues vereinige, während sie Tiefbauunternehmerin sei. Für das Tiefbaugewerbe gelte der Tarifvertrag für Zimmerer, wie ein Gutachten des Verbandes der deutschen Tiefbauunternehmer ergebe, nicht.

Das Gewerbegericht vertrat nach der bisherigen Rechtsprechung den Standpunkt, daß die Bestimmungen eines in einem Gewerbe abgeschlossenen Tarifvertrages auch auf solche Arbeitgeber und Arbeitnehmer Rechtswirkungen zu äußern vermögen, die keiner der Tarifvertragsparteien angehören. Voraussetzung hierfür ist, daß der Tarifvertrag von der Mehrzahl der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des betreffenden Gewerbes anerkannt ist. Für diesen Fall gelten mangels besonderer Parteivereinbarungen die Bestimmungen des Tarifvertrages. Es macht auch keinen Unterschied, ob die beklagte des Hochbaugewerbes, für das der Vertrag vom Verbands der Bauergesellschaften abgeschlossen ist, angehört oder dem Tiefbaugewerbe. Für das Zimmerergewerbe gelten, gleichviel ob die Zimmererarbeiten für Arbeitgeber des Hochbaues oder des Tiefbaues oder eines anderen Gewerbes geleistet werden, einzig und allein die Bestimmungen des Tarifvertrages und die darin festgesetzten Arbeitslöhne. In diesem Tarifvertrag ist, ohne Rücksicht auf die Höhe des Stundenlohnes, und ob hintereinander Tag- und Nacharbeit geleistet wird, bestimmt, daß für Nachstunden ein Zuschlag von 15 Pf. zu zahlen ist. Da die klagenden Zimmergeleuten unstreitig für die Firma Nacharbeit geleistet haben, so ist letztere verpflichtet, für die letzte Woche den Klägern diesen für die Nachstunden ihnen vorenthaltenen Zuschlag von je 15 Pf. zu zahlen. Hieron wäre die beklagte nur dann befreit, wenn sie vor Beginn der Arbeit den Klägern ausdrücklich erklärt hätte, daß sie den Zuschlag nur dann zahlen würde, wenn die Geleuten außer am Tage auch noch in der Nacht für sie arbeiten würden und die Kläger hiermit einverstanden gewesen wären. Mangels besonderer Vereinbarung steht den Klägern der ortsübliche Lohn, das ist eben der nach dem Tarifvertrage des Zimmerergewerbes berechnete, zu. In diesem Sinne wurde denn auch die Firma verurteilt.

Dies Urteil ist nicht nur vernünftig, es entspricht auch ganz dem Rechtsempfinden im Volke und

verdient als Grundlag in der Rechtsprechung an erkannt zu werden. Sonst müßte Kollegen durch Maßnahmen einzelner Unternehmer außer Acht der tariflichen Vergütungen gesetzt und dürfte es sich empfehlen, wenn sie, gemäß auf das Charlottenburger Urteil, bei ihrem zuständigen Gewerbegericht den ihnen zugefügten Schäden einbringen. Die Verbandskasse in Berlin, sämtliche daraus entstehende Unkosten zu tragen. Ein Erfolg dürfte dies Vorgehen um so sicherer zeitigen, als ja die Tarife für die Lederwarenindustrie bei den britischen Gewerbevereinigungen hinterlegt sind und bei der Rechtsprechung als örtlich anerkannt werden. Auch würde den Außenleitern dadurch ein Mangel vorgehalten werden und trotz ihrer Klacht aus dem Bezirke Deutsche Lederwarenfabrikanten müßten sie die tariflichen Bestimmungen einhalten.

**Rundschau.**

**Vom Kampf gegen die Gewerkschaften.** Im Oktober vorigen Jahres wurden von dem Schöffengericht in Sagan zehn Genossen in ihrer Eigenschaft als Zahlstellenbesitzer verschiedener Gewerkschaften von der Anklage der Hebertretung des § 3 Absatz 2 des Vereinsgesetzes freigesprochen. Die Zahlstellen der Gewerkschaften wurden nicht als politische Vereine betrachtet. Das freisprechende Urteil war hauptsächlich auf Grund der Aussagen des Polizeinspektors und eines Wachtmeisters gefällt, die auf Grund ihrer langjährigen Tätigkeit in Sagan nichts für die Annahme anführen konnten, die Gewerkschaften hätten sich politisch betätigt. Dieser Prozeß hatte nun einen weiteren zur Folge, der am Mittwoch in Sagan zur Verhandlung stand.

In dem ersten Prozeß führte ein Amtsgerichtsrat Albrecht den Vorfall. Auf die Frage an den Polizeieinspektor, warum denn eigentlich das Strafverfahren eingeleitet worden sei, schied der Polizeieinspektor. Dafür beantwortete der Vorstehende selbst die Frage dahin, daß dies auf höhere Anordnung geschieden sei. Der Protokollführer hatte aber — wahrscheinlich aus Versehen — die Antwort so protokolliert, als wäre sie vom Polizeieinspektor gegeben worden. Auf Grund dieses Protokolls wurde nun gegen den Polizeieinspektor ein Disziplinarverfahren eröffnet. Um das Verfahren von sich abzuwenden, begab sich der Polizeieinspektor zu dem Protokollführer. Zwischen beiden kam es nun wegen der unrichtigen Aufnahme der angeführten Aussage zu einem heftigen Wortwechsel, bei dem der Polizeieinspektor dem Protokollführer zu große Unbedachtsamkeiten gesagt haben mag. Letzterer klagte gegen den Inspektor wegen Verleumdung und erzielte auch dessen Verurteilung zu 20 Mk. Geldstrafe. Bei dieser Verhandlung wurde einwandfrei festgestellt, daß der Polizeieinspektor die ihm laut Protokoll zugeschriebene Äußerung nicht getan hat. Der darüber vernommene Schöffe erklärte außerdem noch, daß ihm damals der Protokollführer gesagt habe: Es ist eine sehr wichtige Sache, aber die Leute werden wohl nicht zu paßen sein. Der ebenfalls als Zeuge vernommene Amtsanwalt konnte nichts Bestimmtes mehr aussagen. Durch die Erklärung des Polizeieinspektors, daß die Gewerkschaften keine politischen Vereine seien, wäre er zu sehr zum Nachdenken gezwungen gewesen, um die Anklage noch aufrechterhalten zu können.

So wird der Kampf geführt gegen die freien Gewerkschaften.

**Vom Taylor-System.** In einer Versammlung des Verbandes süddeutscher Industrieller, die kürzlich in Freiburg i. Br. stattfand, hielt Professor Walldis von der Badener technischen Hochschule einen Vortrag über das Taylor-System. Durch Lichtbilder unterstützt, suchte Walldis zu beweisen, daß nach dem Taylor-Systeme jeder Arbeiter und Beamte decimal mehr als bisher leisten könne! Er behauptete, in Amerika arbeiten nach dem Systeme jetzt schon mehr als 100.000 Arbeiter. Es lasse sich auch auf Deutschland übertragen, und es erwiderte nicht nur eine Vermehrung der auszuführenden Fabrikate, sondern die Weltmachtstellung Deutschlands sei von der Einführung des Taylor-Systems abhängig. Gegen die Menschenwürde nach amerikanischem Muster wandte sich in der Diskussion ein Herr Stöck aus Biegethau, der anführte, daß er 80 Betriebe in Amerika, die mit dem Taylor-System arbeiten, beschäftigt habe. Er sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß es in Deutschland nicht einzuführen sei, und das Vorurteil der Arbeiter gegen das System sei berechtigt, da es auf schärfste Ausbeutung hinauslaufe.

**Staatliche Anerkennung der herrschenden Feuerung.** Zur Wahrung der auf fast allen Gebieten der Lebenshaltung herrschenden Feuerung hat nach bürgerlichen Mätern die sächsische Staatsbahnverwaltung ihren Arbeitern Lohnverbesserungen bewilligt, die mit rückwirkender Kraft vom 1. April d. J. ab zur Einführung gelangen. Diese Maßnah-

men sollen jährliche Mehraufwendungen von nahezu 2 Millionen Mark verursachen. Ferner ist eine weitere Verbesserung der Dienst- und Ruhezeiten des Betriebspersonals in Aussicht genommen.

**Ausland.**

**1.) Internationale Solidarität.** In Turin haben 7000 Arbeiter der Automobilindustrie seit dem 19. März in einem verzweifelten Abwehrkampf. Schon im vorigen Jahre waren sie zwei Monate ausgesperrt, jetzt aber damals den geforderten Tarifvertrag nebst einer Arbeitszeitverkürzung um fünf Stunden pro Woche durch. Kürzlich nun glauben die Unternehmer den Augenblick für gekommen, des Vertrages nie überhaupt der Organisation ledig zu werden. Ein kleiner Streik diene ihnen zum Anlaß, alle Arbeiter auszusperren. Da diese Arbeiter zusammenstehen wie ein Mann und Streikbrecher sich nicht finden, planen jetzt auch alle Fabrikanten anderer Industrie die Aussperrung. Da nun die italienischen Gewerkschaften infolge der Nachwirkungen des Krieges allgemein geschwächt und überdies kurzzeitig an vielen Orten und in vielen Berufen in Kämpfe mit den Unternehmern verwickelt sind, hat das Internationale Sekretariat der Gewerkschaften (C. Region, Berlin S.O. 16) einen Aufruf zur Unterstützung der bedrängten Gewerkschaften erlassen. Der internationale Metallarbeiterbund hat schon seine Hilfe zugesagt und ist anzunehmen, daß auch in diesem Falle die internationale Solidarität den kämpfenden zum Siege verhelfen wird. So konnten die holländischen Zigarrenarbeiter ihren Kampf soeben mit Erfolg beenden dank der Hilfe, die ihnen auch aus dem Auslande wurde. Durch die Vermittlung des Internationalen Sekretariats erhielten sie von den Gewerkschaften in Deutschland 30.000 Mk., Dänemark 8472 Mk., Tannemark 3368 Mk., Norwegen 3381 Mk., Schweden 2243 Mk., Frankreich und Rumänien je 80 Mk. usw.

**Schaumachung des Zentralvorstandes.**

Die Gauleitungen werden hierdurch erwidert, die seit Januar fälligen Jahresberichte einzusenden. Eingelandt haben bisher Nürnberg und Offenbach. Ferner werden die Gauleiter erwidert, dem § 13 Ziffer 4 Absatz b größere Beachtung zu schenken und auch hierüber an den Vorstand zu berichten.

Zu Laufe dieser Woche wurde den Ortsverwaltungen das Abrechnungsmaterial für das zweite Quartal zugehändigt. Reklamationen sind sofort an die Hauptverwaltung zu richten.  
Der Vorstand.

**Bücherschau.**

**Steinindustrie, Steingewinnung, Steinbearbeitung, Steinarbeiterkongress.** Anlässlich der Internationalen Bauausstellung 1913 in Leipzig gibt der Vorstand des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands eine vornehm ausgestattete Schrift heraus, welche es den Ausstellungsbesuchern ermöglicht, neben den fertigen Produkten der Steinindustrie sich auch informieren zu können und auf welche Art diese Produkte entstehen und welche Verursachungen die Steingewinnung und Steinbearbeitung in sich bergen. Zum Schluß sind die Forderungen, welche die Steinarbeiter stellen auf Grund ihrer Arbeitsfähigkeit, um Leben und Gesundheit zu schützen, kurz formuliert. Eine Anzahl gut gelungener Photographien gibt ein anschauliches Bild über Arbeitshütten, Arbeiterwohnvorrichtungen usw. wie sie sind und wie sie sein sollen.

**Adressenänderungen.**

- Wülheim (Ruhr). K. Wilt, Leichmüller, Kohlenstraße 6.
- Bilbesheim. R. U. im Lokal von Heinrich Wöhe, Brühl. Von 12—1 1/2 Uhr mittags und 7 bis 8 Uhr abends.
- Frankfurt a. M. K. O. Schulz, Augustburger Straße 31 p.
- Widau. B. Konrad Kögler, Thurmerstr. 12. R. U. beim K. Bruno Dietrich, Annenstr. 82 III. Von 7—8 Uhr abends und 11—12 Uhr Sonntag.
- Köln. B. R. Unger, Köln-Rail, Lahnstr. 25 III.

**Sterbetsfel.**

Offenbach a. M. Am 6. Juni verstarb unser Mitglied Nikolaus Simon, 80 Jahre alt.  
Ehre seinem Andenken!

**Versammlungskalender.**

(Unter dieser Rubrik veröffentlichten wir kostenlos diejenigen Versammlungsanzeigen, die bis zum Redaktionsschluss bei uns einlaufen.)

- Bremen. Sonnabend, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Gewerkschaftshaus“.
- Breslau. Sonnabend, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Gewerkschaftshaus“.
- Göthen. Sonnabend, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Auditoriumsalle“, Ludwigsstraße.
- Dessau. Sonnabend, den 21. Juni, abends 9 Uhr, „Friede“.
- Dortmund. Samstag, den 21. Juni, abends 9 Uhr, bei Janfonsku.
- Düsseldorf. Samstag, den 21. Juni, abends 9 Uhr, Kaiserstr. 65.
- Erlangen. Donnerstag, den 19. Juni, abends 8 Uhr, „Goldener Hekt“.
- Gießen-Ruhr. Samstag, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Schmierung.
- Halle a. S. Sonnabend, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Volkspark“.
- Hamburg. Donnerstag, den 19. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Gewerkschaftshaus“.
- Kaiserlautern. Samstag, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Zum Schützenheim“.
- Karlsruhe. Samstag, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Volkshaus“.
- Kassel. Freitag, den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Graben, bei Sommer.
- Konstanz. Samstag, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Silberner Mond“.
- Leipzig. Keißeartifelbranche: Freitag, den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Volkshaus“. Gejechir- und Wagenbranche: Sonnabend, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Volkshaus“.
- Moskau. Sonnabend, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Philharmonie“.
- Stuttgart. Auto- und Wagenbranche: Samstag, den 21. Juni, abends 8 Uhr, in Cannstatt, Restaurant Van. Kofferbranche: Montag, den 16. Juni, abends 6 Uhr, „Gewerkschaftshaus“.
- Fachsenbranche: Dienstag, den 17. Juni, abends 6 Uhr, „Gewerkschaftshaus“.
- Portefeuillebranche: Montag, den 23. Juni, abends 6 Uhr, Restaurant Lauterwasser.
- Widau. Sonnabend, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr.

**Anzeigen.**

**Tüchtige Wagenfattler**  
werden für sofort in dauernde Beschäftigung gesucht.  
**Hug. Nowack,**  
Karoferie- und Wagenfabrik,  
Sankt i. Sa.

**Sattler**  
auf Offiziershelme werden verlangt. Offerten unter 432 an die Expedition dieses Blattes.

Von einer Lederwarenfabrik in Bielefeld wird je ein durchaus erfahrener und zuverlässiger

**Vorarbeiter**  
für Samaschen und Schutranzen gesucht. Offerten unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüche unter A. H. 6455 an Rudolf Woffe, Köln, erbeten.

Einige tüchtige  
**Täschner**  
auf Kunstleder- und Segeltuch-Taschen sucht  
**Superba-Werke C. Lohmann,**  
Bielefeld.

**Perfekte Helmlackierer**  
für Militäreskellenfabrik außerhalb Berlins gesucht. Dauernde und angenehme Stellung. Bewerbungen unter Offerte 424 an die Expedition dieser Zeitung.